

«All diese Frauen also, die sich wie die Männer selbständig durchs Leben schlagen müssen, denen man die Gleichberechtigung im Kampfe ums tägliche Brot eingeräumt hat, [...] alle diese Tausende und Abertausende von Frauen sollen nur die Gleichberechtigung zum Schaffen, aber sonst nichts zu sagen haben?»

(Katharina Arenz, Die politische Gleichberechtigung der Frau: Die Vorkämpferin, Nr. 6, 1911.)

Katharina Muff (1868–1951) – Solothurner Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht

Diskriminierungserfahrungen, persönliche Ressourcen und gelebte Stärken

Edith Hiltbrunner

1 Einleitung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen über 4000 junge Frauen nach Olten, um in Privathaushalten und gewerblichen Betrieben als Mägde zu arbeiten. Mehr als 80 Prozent von ihnen waren im Kanton Solothurn oder in den angrenzenden Kantonen aufgewachsen und gehörten in der Regel der ländlichen Unterschicht an.¹ Eine dieser zugezogenen Hausangestellten war Katharina Imbach, später verheiratete und verwitwete Arenz und wieder-verheiratete Muff. Sie war im Bauerndorf Altbüron (LU) aufgewachsen und meldete sich, knapp 18-jährig, im Dezember 1885 in Olten an, um eine Stelle als Magd bei der angesehenen Oltner Arztfamilie Munzinger anzutreten.² Sie liess sich in der Eisenbahnerstadt nieder, wurde Unternehmerin und zog gemeinsam mit ihrem ersten Ehemann eine Pflgetochter gross.³ 1911 war sie

¹ Heim 2021, S. 133–135.

² StA Olten, GA-04-01-22-0009, Fremdenkontrolle Dienstboten Mägde: Nr. 332, 11.12.1885, Imbach Katharina.

³ Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

Gründungsmitglied der *sozialdemokratischen Frauengruppe Olten*⁴ und übernahm das Amt der Vizepräsidentin.⁵ In dieser Funktion hielt sie am 11. September 1911 unter dem Nachnamen Arenz ein Referat zur Einführung des Frauenstimmrechts,⁶ das auch in der Arbeiterinnenzeitschrift *Die Vorkämpferin* abgedruckt wurde:

«Der Staat macht Gesetze für das ganze Volk, also auch für die Frauen; nur dürfen die Frauen da nicht dabei sein. Daher kommt es auch, dass wir so wenig Gesetze zum Schutze der Frau haben, zum Schutze der Frauenarbeit. Sollte denn der Mann besser wissen, wo die Frau der Schuh drückt? Um das Los der Frau wirklich zu verbessern, braucht es unbedingt die Mitarbeit der Frau im Staatswesen sowohl wie im Gemeindehaushalt, wo heute der Mann allein befiehlt, allein bestimmt, wo Geld ausgegeben und Geld gespart werden, wie dieses und jenes anhand genommen werden soll.»⁷

In den darauffolgenden drei Jahrzehnten engagierte sich Katharina Muff in verschiedenen Ämtern für die sozialdemokratische Frauenbewegung. Sie versuchte, Arbeiterinnen von ihren politischen Ideen zu überzeugen und Mitstreiterinnen zu gewinnen. Sie setzte sich auf allen politischen Ebenen für Frauenrechte, für eine Verbesserung der Mädchen- und Frauenbildung sowie für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation von Frauen ein. Während vierzehn Jahren, von 1921 bis 1935, hatte sie das Präsidium der *sozialdemokratischen Frauengruppe Olten* inne.⁸ Sie half im Kanton Solothurn und im Kanton Aargau bei der Gründung sozialdemokratischer Frauengruppen.⁹ Im November 1921 war sie Mitgründerin des *Proletarischen Frauenbundes des Kantons Solothurn* (später *solothurnische SP-Frauengruppe*) und amtierte bis 1939 als Kantonalpräsidentin.¹⁰ Während zehn Jahren, von 1927/1928 bis 1937, war sie Mitglied des *Zentralvorstands der Schweizerischen SP-Frauengruppe* und auf nationaler Ebene aktiv.¹¹ Katharina Muff gilt als «Gründerin der so-

4 Die SP-Frauengruppe Olten wird in anderen Quellen auch «Arbeiterinnenverein Olten» oder «Arbeiterfrauenverein Olten» genannt.

5 Adressbuch Stadt Olten 1911, S. 130.

6 o.A., Erster Jahresbericht des sozialdemokratischen Arbeiterfrauenvereins von Olten und Umgebung: Die Vorkämpferin, Nr. 12, 1912.

7 Katharina Arenz, Die politische Gleichberechtigung der Frau: Die Vorkämpferin, Nr. 6, 1911.

8 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979): 26.1.1921 und 13.4.1935.

9 Rosa Gilomen, 20 Jahre Sozialistin: Frauenrecht, Nr. 1, 1933.

10 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60., SP Frauen, 042, Protokolle (1921–1976): 5.11.1921 und 12.11.1939.

11 Lätt schreibt, K. Muff sei von 1927 bis 1937 Mitglied der Schweizerischen SP-Frauengruppe gewesen. Kissel/Oettli schreiben, der Anschluss des Proletarischen Frauenbundes des Kantons Solothurn (rund 1000 Mit-

lothurnischen sozialistischen Frauenbewegung»¹² und war damals gemäss Historiker Jean-Maurice Lätt «die profilierteste Vorkämpferin für die politische und soziale Gleichstellung von Frau und Mann im Kanton Solothurn».¹³ Zu jener Zeit war der Kampf um das Frauenstimmrecht in der Schweiz und in anderen Staaten noch jung. Erst in den folgenden Jahrzehnten¹⁴ geriet die Schweiz in der Frage der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter im internationalen Vergleich in den Rückstand.¹⁵

In diesem Artikel werden in einem ersten Kapitel die Kinder- und Jugendjahre von Katharina Muff ausführlich beleuchtet. Sie wurde 1868 als Katharina Imbach in einer Altbürer Kleinbauernfamilie geboren, wuchs in ärmlichsten Verhältnissen auf und verdiente ab dem zwölften Lebensjahr, noch vor dem Ende der obligatorischen Schulzeit, ihren Lebensunterhalt selbst; in Stellungen in Fischbach, Wauwil und Richenthal. Der zweite Teil des Artikels richtet den Blick auf ihr Leben in Olten. Es wird nach ihrer Motivation für ihr politisches Engagement gefragt und ihre Ressourcen sowie ihre Stärken diskutiert. Diese waren die Basis für ihr langjähriges politisches Schaffen.

Anhand der Auswertung von bisher unbekanntem und unerforschten Quellen der *Kulturvereinigung Hiltbrunnenstube Altbüron* wird in einem sozial- und alltagsgeschichtlichen Zugang gefragt, wie die Lebensrealität von Katharina Muff aussah. Welche Mehrfachdiskriminierung aufgrund von Geschlecht und Herkunft hatte sie in ihrer Kindheit und Jugend erlebt, und wie prägten diese ihr Leben? Welche Ressourcen und Stärken hatte sie? Wie schaffte sie es trotz schwieriger Umstände, Politikerin zu werden? Im Artikel wird basierend auf der intersektionalen Theorie die Verschränkung der Ungleichheitskategorien von Geschlecht und Klasse aufgezeigt und deren Tragweiten in verschiedenen mikrohistorischen Schlaglichtern verdeutlicht.¹⁶ Für Katharina Muff äusserte

gliedert) an die Schweizerische SP-Frauengruppe sei 1928 erfolgt. Jean-Maurice Lätt, «Muff Katharina»: HLS, Version vom 20.1.2009; Kissel/Oettli 1960, S. 33.

12 Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

13 Jean-Maurice Lätt, «Muff Katharina»: HLS, Version vom 20.1.2009.

14 Frauen in Wyoming, Neuseeland und Finnland hatten bereits vor 1911 das aktive und passive Wahlrecht. Während K. Muffs politischem Schaffen (1911–1939) wurde dieses eingeführt in: Norwegen (1913); Dänemark, Island (1915); Niederlande, Sowjetunion (1917); Deutschland, Grossbritannien, Nordirland, Luxemburg (1918); Österreich, Polen, Schweden, Tschechoslowakei (1919); Vereinigte Staaten (1920); Irland (1922); Mongolische Volksrepublik (1924); Ecuador (1929); Südafrika (1930); Thailand, Uruguay (1932); Andorra (1933); Kuba, Sri Lanka, Türkei (1934); Burma (1935); Philippinen (1937). Woodtli 1975, S. 247f.

15 Der Beginn von K. Muffs politischem Engagement fällt in die Phase der frühen Frauenstimmrechtsbewegung, die mit der nationalen Frauenstimmrechtspetition von 1929 endet. Hardmeier 1997, S. 13f.

16 Der Begriff Intersektionalität beschreibt laut Carolin Küppers «die Verschränkung verschiedener Ungleichheit generierender Strukturkategorien [...]». Intersektionale Theorie zielt [...] darauf ab, das Zusammenwirken verschiedener Positionen sozialer Ungleichheit zu analysieren und zu veranschaulichen, dass sich

sich dies zum Beispiel im durch Staat und Familie eingeschränkten Zugang zur schulischen Bildung und im Vorenthalten einer echten Berufswahl.

Bei meiner Forschung wurde ich von zahlreichen Personen unterstützt. Ich danke namentlich Dr. Peter Heim, Historiker (Starrkirch-Wil) und Martin Eduard Fischer, Historiker (Olten) für ihre Unterstützung bei der Quellsuche im Stadtarchiv Olten; Renate Rölly, Präsidentin der *Kulturvereinigung Hiltbrunnenstube Altbüron*, für den Zugang zum Archiv und das grosse Interesse an meiner Forschung; Ferdinand Bernet-Gut (Altbüron, verstorben im Januar 2023), Rosmarie Steffen-Frei (Altbüron), Josef Imbach-Fischer (Fischbach), Therese Angehrn-Breitler (Olten), Martin Iseli (Kestenholz) und Paul Schärli (Ipsach) für die Gespräche und das zur Verfügung gestellte Material aus ihrem Privatarchiv; Alois Rölly-Sutter (Zeglingen) für Informationen zum Rölly-Stammbaum; Rita Lanz, Historikerin (Olten), Prof. Liliana Heimberg (ZHdK, Zürich) und Irma Gadiant (Liebefeld) für die Ratschläge zum Text und die motivierenden Worte.

2 Quellenlage

Die Quellenlage zu Katharina Muffs Leben und Wirken ist dünn. Bis heute ist kein persönlicher Nachlass bekannt. Der erste Protokollband der *SP-Frauen-gruppe Olten* (1911–1920) ist verschollen.¹⁷ Das Dossier der Gosteli-Stiftung zu Katharina Muff enthält einzig ein paar Zeitungsausschnitte. Porträtfotos in guter Qualität sind in Archiven nicht zu finden.¹⁸ Die dünne Quellenlage ist mit ein Grund, warum Katharina Muff trotz ihres politischen Engagements einer breiten Öffentlichkeit lange kaum bekannt war. Erst in den letzten Jahren wurde sie wiederentdeckt und ihr Leben und Wirken in verschiedenen Projekten thematisiert.

Formen der Unterdrückung und Benachteiligung nicht additiv aneinander reihen lassen, sondern in ihren Verschränkungen und Wechselwirkungen zu betrachten sind. Durch die Beachtung verschiedener Strukturkategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität, Alter etc. soll gezeigt werden, dass keine dieser Kategorien alleine steht, sondern sowohl für sich als auch im Zusammenspiel mit den anderen einen die gesellschaftlichen Machtverhältnisse mitkonstituierenden Effekt hat. Die intersektionale Perspektive [...] ermöglicht es, multiple Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse zu analysieren, die über die Kategorie Geschlecht allein nicht erklärt werden könnten.» Die im vorliegenden Artikel verwendete Theorie der Intersektionalität soll sensibilisieren für Schnittmengen von Diskriminierung und für bestehende Herrschaftsverhältnisse. Carolin Küppers, «Intersektionalität»: Gender Glossar, Version vom 8.1.2014.

17 Die Sammlung der Jahresberichte der SP-Frauengruppe Olten fehlt von 1911 bis 1935, also bis zum Ende von K. Muffs Präsidium. Die Jahresberichte können z.T. in der Presse nachgelesen werden. StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979); Peter Heim, Der Landesstreik war nicht nur Männersache: Oltner Tagblatt, 12.8.2018.

18 Manche während der Recherche gefundenen Fotografien wurden an die Gosteli-Stiftung weitergegeben. Gosteli-Stiftung, Biografisches Dossier 4040, Katharina Muff.



Abb. 1: Katharina Arenz-Imbach (1868–1951), Pflegemutter, Gärtnerin und Samenhändlerin, zu Beginn ihrer politischen Tätigkeit, um 1910. (Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Fischbach).

Die Journalistin Rosmarie Kull-Schlappner skizziert Katharina Muffs Biografie im Werk *Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns* auf zwei Seiten,¹⁹ basierend auf den Angaben von Trudi Witta-Humm, Präsidentin der *Solothurnischen SP-Frauengruppe* und einer persönlichen Bekannten von Muff.²⁰ Der Historiker Jean-Maurice Lätt bespricht Katharina Muffs politisches Schaffen in seinem Standardwerk *120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn*. Er stützt sich auf Kull-Schlappner, Zeitungsartikel und (vermutlich jüngere) Protokolle der *SP-Frauengruppe Olten*.²¹ Die Historikerin Annette Frei thematisiert in ihrem Buch *Rote Patriarchen*, gestützt auf Zeitungsartikel, mit welchen Argumenten Katharina Muff das Frauenstimmrecht forderte und ordnet diese in einen grösseren Diskurs ein.²² Historiker Peter Heim zeigt im Zeitungsartikel *Der Landesstreik war nicht nur Männersache* auf, wie Oltner Arbeiterinnen trotz Doppelbelastung auf politischer Ebene für Verbesserungen kämpften.²³ Silia Aletti erarbeitete 2017 eine szenische Stadtführung zu Katharina Muffs Leben, die u.a. auch anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums zum Frauenstimmrecht in Olten durchgeführt wurde.²⁴ Ebenfalls im Rahmen der Festlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts wurde Katharina Muffs Kurzbiografie als Teil des Projekts *Hommage2021* in der Berner Altstadt gezeigt und ihr Porträt aufs Bundeshaus projiziert.²⁵

Neue Erkenntnisse zu Katharina Muffs Leben und Wirken können durch eine vertiefte Recherche gewonnen werden. Um mehr über ihre Herkunft und Kindheit zu erfahren, habe ich zu ihrem Geburtsort Altbüron geforscht. Informationen zu Katharina Muffs Familie mütterlicherseits liefert der online abrufbare Röllli-Stammbaum.²⁶ Die Familie Imbach väterlicherseits kann

19 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

20 Trudi Witta-Humm (1908–2002), Tochter von Marie und Rudolf Humm-Engimann, Solothurner SP-Politikerin und Präsidentin der SP-Frauengruppe des Kantons Solothurn (1945–1971). T. Witta brachte 1945 das Frauenstimmrecht wieder ins kantonale SP-Parteiprogramm und initiierte die erste kantonale Abstimmung. Bis 1971 kämpfte sie, u.a. gemeinsam mit der bürgerlichen Oltner Politikerin Maria Felchlin, für das Frauenstimmrecht. Lätt 1990, S. 286–294; Jacqueline Lausch Dietler, Trudi Witta – Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht. Ein kleines Stück Oltner Frauengeschichte: Oltner Tagblatt, 28.7.1994.

21 Lätt 1990, S. 124, S. 196–202 und S. 318.

22 Die Industrialisierung veränderte die wirtschaftlichen Verhältnisse von Frauen. Die Anzahl der in Fabriken und im Gewerbe tätigen Frauen stieg markant. K. Muff forderte das Frauenstimmrecht u.a. mit dem Argument, Frauen, die wie Männer ihren Lebensunterhalt selbst verdienten, hätten auch ein Recht auf politische Mitbestimmung. Sie bezog sich dabei auf Arbeiterinnen, nicht aber auf Frauen, welche als Kleinbäuerinnen/Bäuerinnen zu Hause auf dem Hof mitarbeiteten oder unbezahlte Haus-, Pflege- und Erziehungsarbeit leisteten. Wie Klara Zetkin befürwortete K. Muff die Trennung der sozialistischen von der bürgerlichen Frauenbewegung, Frei 1987, S. 22–25 und S. 47; Katharina Muff, Klara Zetkin: Frauenrecht, Nr. 7, 1933.

23 Peter Heim, Der Landesstreik war nicht nur Männersache: Oltner Tagblatt, 12.8.2018.

24 Aletti 2019, S. 45–47.

25 Sophie Deck, Sie fehlen in den Geschichtsbüchern. Der Verein Hommage 2021 trägt Porträts von 179 Frauen zusammen: Oltner Tagblatt, 14.8.2021.

26 Der Eintrag von Anna Imbach-Röllli, Mutter von Katharina Muff-Imbach, ist im Stammbaum der Familie

mithilfe der Tauf-, Ehe- und Sterbebücher der Pfarrei Grossdietwil bis ins Jahr 1875²⁷ erforscht werden.²⁸ Nach 1875 geborene Geschwister von Katharina Muff sind im Ortsbürgerregister der Gemeinde Altbüron eingetragen.²⁹ Im Archiv der *Kulturvereinigung Hiltbrunnenstube Altbüron* werden die Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron, Lehrertagebücher (Chroniken) und Probeschriften (Schönschreibprüfungen) aufbewahrt. Die Tagesverzeichnisse enthalten Angaben zu den einzelnen Schülerinnen und Schülern der jeweiligen Klasse. Sie belegen Katharina Muffs Schulbesuch und zeigen Lebensrealitäten, beispielsweise die bildungsmässige Diskriminierung von Mädchen aus armen Verhältnissen.³⁰ Wertvoll sind Erinnerungen und private Dokumente von Josef Imbach-Fischer, Grossneffe von Katharina Muff, insbesondere die Kopie des Kaufprotokolls vom «Chäspi-hus» (Katharina Muffs Elternhaus) und Fotografien.³¹ Im Staatsarchiv Solothurn sind die Kassabücher der *SP-Frauengruppe Olten* (1911–1970),³² die Protokolle der *SP-Frauengruppe Olten* (ab 1920)³³ und die Jahresberichte (ab 1935),³⁴ sowie die Protokolle des *Proletarischen Frauenbundes des Kantons Solothurn* (1921–1975) vorhanden.³⁵

Da manche Themen und Fragen weder in der Sekundärliteratur noch in Quellen behandelt werden, habe ich als Ergänzung zwei Oral-History-Interviews sowie weitere Gespräche geführt:

Rosmarie Steffen-Frei, aufgewachsen in Grossdietwil, Altbürer Bäuerin und Siegristin der Antoniuskapelle, kennt die Organisation der römisch-katholischen Pfarrei Grossdietwil und weiss viel zum dörflichen Leben in der Region sowie zu religiösen Bräuchen und der Lebensrealität von Frauen zu

Rölli online unter der ID-Nr. GZVC-F3Q auf <www.familysearch.org> abrufbar. Der Stammbaum der Familie Rölli wurde erstellt von Alois Rölli-Sutter, Zeglingen, und ist in gedruckter Form im Archiv Hiltbrunnenstube in Altbüron einsehbar.

- 27 Das Schweizer Zivilstandswesen ist seit 1876 Bundessache und die Recherche von Personendaten ab diesem Zeitpunkt bewilligungs- und gebührenpflichtig. Aus diesem Grund wird auf das Erstellen eines vollständigen Familienstammbaums über das Jahr 1875 hinaus verzichtet. Häfliger 2010, S. 139.
- 28 Alle Tauf-, Ehe- und Sterbebücher der Pfarrei Grossdietwil sowie die zugehörigen Register (1712–1875) sind vom Staatsarchiv Luzern digitalisiert und via Archivkatalog online abrufbar: «Schweiz, Katholische und Lutherisch Kirchenbücher, 1418–1996», database, FamilySearch (<https://familysearch.org/ark:/61903/3:1:3Q9M-CSLN-Q9QT-4?cc=4138674> : 12 July 2022).
- 29 Regionales Zivilstandsamt Willisau, Auszug aus dem Ortsbürgerregister Altbüron: Nr. 152, Joseph Imbach.
- 30 Tagesverzeichnisse des ersten Sommerkurses und der Oberschule Altbüron sind nicht überliefert. AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron, 1848–1930.
- 31 Josef Imbach-Fischer, geb. 1938, Enkel von Franz Imbach-Peter und Grossneffe von K. Muff, Huf- und Wagenschmied, Eigentümer des Betriebsteils Landmaschinen der Firma Gebr. Imbach AG in Fischbach (1964–2000). Gespräch geführt am 11.10.2022.
- 32 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 049F, Kassabuch (1911–1970).
- 33 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979).
- 34 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 048, Jahresberichte (1935–1995).
- 35 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 120.1, Proletarischer Frauenbund, 121, Protokolle (1922 [1921]–1975).

erzählen. Sie wurde in einem Oral-History-Interview gefragt nach Bräuchen rund um den Sonntagsgottesdienst, nach Bräuchen im Zusammenhang mit dem Tod, nach Schwangerschaft, Geburt, Aussegnung und der weiblichen Lebensrealität der Generation ihrer Mutter und Grossmütter (Freundschaften, sozialer Austausch, Freizeit, Arbeitslast).³⁶

Der Altbürer Lokalhistoriker Ferdinand Bernet beantwortete in einem Oral-History-Interview folgende Fragen: Wo wurden ungetaufte Altbürer Kinder begraben? Bis wann wurde der Brauch der Aussegnung gelebt? Welche Bauernfamilien waren reich und haben Landarbeiterinnen und Landarbeiter angestellt? Wo standen die Höfe von Kleinbauern und wie war die Wohnsituation auf diesen?³⁷

Die Oltner Lehrerin Therese Angehrn-Breitler, Enkelin von Katharina Muffs Pflege-tochter Emma Breitler-Dennler, erinnerte sich in einem Gespräch, geführt am 19. April 2022, an in der Familie Breitler überlieferte Erzählungen zu Katharina Muff. Sie berichtete auch vom Leben ihrer Grossmutter Emma Breitler-Dennler, die sie persönlich gut gekannt hat.

Martin Iseli, heute wohnhaft in Kestenholz, besitzt gemeinsam mit seiner Schwester das ehemalige Wohnhaus Katharina Muffs am Hausmattrain 10 in Olten. Er beantwortete am 15. Februar 2023 in einem Gespräch Fragen zur Wohnsituation.

3 Katharina Imbachs Kindheit und Jugend im Kontext des ländlichen Altbüron

3.1 Geburt und Taufe

Altbüron im Luzerner Hinterland, 1868. In der Nacht vom Montag, den 16. auf Dienstag, den 17. März lag Anna Imbach-Röllli in den Wehen.³⁸ Die 21-jährige Landarbeiterin aus der Altbürer Familie Melchior und Katharina Röllli-Röllli, Zuname *Schwarztonis*³⁹, war auf dem Hof «Linde» aufgewachsen. Seit einem Jahr war sie verheiratet mit dem 25-jährigen Landarbeiter Josef Imbach vom nahegelegenen Hof «Halde», Sohn der Katharina und des Josef Leonz Im-

36 Rosmarie Steffen-Frei, geb. 1944, aufgewachsen im Weiler Eppenwil (Grossdietwil). Bäuerin in Altbüron, Siegristin der Altbürer Antoniuskapelle, verheiratet und Mutter dreier Kinder. Oral-History-Interview geführt am 19.7.2022 und 7.10.2022.

37 Ferdinand Bernet-Gut (1936–2023), aufgewachsen in Altbüron. Gemeindepräsident von Altbüron (1975–2000), Lokalhistoriker, Ehrenpräsident der Kulturvereinigung Hiltbrunnenstube, Ehrenbürger von Altbüron. Oral-History-Interview geführt am 19.7.2022.

38 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1868, Nr. 23, Katharina Imbach.

39 Gespräch mit Alois Röllli-Sutter (Zeglingen), Verfasser des Röllli-Stammbaums, 20.5.2022.

bach-Bucher. Das junge Paar hatte sich ein Jahr zuvor in Sursee das Ja-Wort gegeben.⁴⁰ Nun gebar Anna Imbach-Röllli ihr erstes Kind.⁴¹

Ob Anna Imbach-Röllli wusste, was bei einer Geburt auf sie zukommt, ist fraglich. Laut Erzählungen aus dieser Zeit wurde in Altbüron über Schwangerschaft und Geburt aus Scham geschwiegen,⁴² so wie andernorts in der Schweiz ebenfalls üblich.⁴³ Gemäss Volkskundler Hans Marti sei «Geheimniskrämerei getrieben» worden,⁴⁴ obwohl verheiratete Frauen oft viele Kinder hatten und Sexualität, Schwangerschaft, Geburt und Stillen zu ihrem Leben gehörten. Frauen aller Schichten waren im 19. Jahrhundert mit einem Paradox konfrontiert: Ihnen war die Rolle der Mutter zugeordnet, die im Rahmen der Ehe Kinder gebären und aufziehen sollte. Die weibliche Sexualität und die natürlichen Vorgänge der Reproduktion wurden jedoch sowohl von der christlichen Religion als auch von der Medizin abgewertet. In der katholischen Lehre führten sexuelle Tabus, das Dogma der unbefleckten Empfängnis Marias, der Marienkult und die Überzeugung, Sexualität solle nur der Zeugung von Kindern dienen, zu einer stark negativen Bewertung der weiblichen Sexualität. Frauenärzte betrachteten Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit eher als Krankheit denn als natürlichen Prozess, wobei die Diagnose und Therapie abhängig war von der Schichtzugehörigkeit der Patientin.⁴⁵ Als Folge dieser negativen Bewertung kaschierten Schwangere bis in die 1940er-Jahre den wachsenden Bauch mit selbst genähten, weiten Umstandskleidern.⁴⁶ Und die Altbürer Hebamme, auch «Hebammlin» oder «Storchentante» genannt, wurde angehalten, ihre Arbeit diskret zu erledigen und auf Umwegen oder im Dunkel der Nacht zur werdenden Mutter zu gehen.⁴⁷ Trotzdem wurde ihre Arbeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung geschätzt. Hebammen genossen hohes Ansehen, weil sie Frauen und Säuglinge in einem kritischen Moment unterstützten.⁴⁸ Sie arbeiteten mit den Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen.

40 StALU, Ehebuch der Pfarrei Grossdietwil (1867–1875): 1867, Nr. 3, Josef Imbach und Anna Röllli.

41 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1868, Nr. 23, Katharina Imbach.

42 Der Altbürer Volkskundler Hans Marti stützt sich auf Erzählungen seiner Grossmutter mütterlicherseits, Elisabeth Röllli-Röllli (1845–1929). Marti 2000, S. 158.

43 Adeline Favre, Hebamme aus dem katholisch geprägten Val d'Anniviers, erinnert sich, dass das Thema Geburt in der Familie und der Gesellschaft auch zu Beginn des 20. Jh. noch stark tabuisiert war. Als Mädchen erhielt sie Schläge, als sie Nachforschungen zur Geburt ihrer Geschwister anstellte. Auch das Thema Sexualität war noch in den vierziger Jahren des 20. Jh. so stark tabuisiert, dass «die Frauen mir die Dinge mehr zu verstehen gaben als dass sie sie aussprachen.» Favre 2023, S. 39–41 und S. 45.

44 Marti 2000, S. 158.

45 Borkowsky 1988, S. 11f, S. 33–48 und S. 255.

46 Oral-History-Interview mit Rosmarie Steffen-Frei, geführt am 19.7.2022 und 7.10.2022.

47 Marti 2000, S. 158.

48 Marie-France Vouilloz Burnier, «Hebammen»: HLS, Version vom 6.10.2014, übersetzt aus dem Französischen; Favre 2023, S. 65.

Bei Komplikationen konnten sie aber oftmals nicht helfen.⁴⁹ Bis weit ins 19. Jahrhundert bargen Schwangerschaft, Niederkunft und Wochenbett ein hohes Sterberisiko für Mutter und Kind. Die kirchlich begründete Ablehnung aktiver Empfängnisverhütung⁵⁰ und die daraus resultierenden zahlreichen, rasch aufeinanderfolgenden Geburten, schlechte Hygiene und ungenügende Pflege im Wochenbett sowie eine zu kurze Erholungszeit schädeten der Gesundheit der Mütter. 1870 lag die Kindersterblichkeit wegen Armut, fehlender ärztlicher Hilfe und noch nicht behandelbaren Kinderkrankheiten im ersten Lebensjahr bei 20 Prozent. Nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder erreichte das Erwachsenenalter. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm das Sterberisiko langsam ab.⁵¹

Werdende katholische Eltern wie Josef und Anna Imbach-Röllli hatten zudem grosse Angst, ihr Neugeborenes könnte sterben, ohne das Sakrament der Taufe empfangen zu haben. Gemäss kirchlicher Lehre trugen ungetaufte Kinder die Erbsünde in sich. Sie waren nicht Teil der gläubigen Gemeinschaft, hatten kein Recht auf eine kirchliche Beerdigung und wegen der fehlenden ewigen Seligkeit keinen Zugang zum Paradies.⁵² Starb ein ungetauftes Altbürer Kind, wurde es in Grossdietwil, zu dessen Pfarrei Altbüron gehörte,⁵³ ausserhalb des Friedhofs beigesetzt. Zwischen der Kirche und dem Pfarrhof gab es einen Gartenteil. Laut Ferdinand Bernet, Altbürer Lokalhistoriker, wurden ungetaufte Säuglinge bei diesem Garten an der Aussenseite der Kirchenmauer begraben. Dies war für die betroffenen Eltern wohl schwer zu ertragen gewesen.⁵⁴ Die Vorstellung, im Kindsbett verstorbene Mütter und ungetaufte Kinder kehrten als Gespenster zur Familie zurück, war im Volksglauben vor 1900 noch verbreitet.⁵⁵ Um sicherzustellen, dass Säuglinge trotz frühem Tod in den Himmel kamen, wurden sie bereits ein bis zwei Tage nach der Geburt getauft. Hebammen waren von der Katholischen Kirche beauftragt, bei einer schweren Geburt die Nottaufe vorzunehmen.⁵⁶ Im Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil wurden diese manchmal vermerkt, wie bei einer

49 Favre 2023, S. 22.

50 Borkowsky 1988, S. 255.

51 Schwyzer 2013, S. 104–111.

52 Ebd., S. 104–111.

53 Zur Pfarrei Grossdietwil gehörten Altbüron, der nördliche Teil von Fischbach, ein Gebiet des Dorfes Ebersecken und zwei Höfe in Ludlingen (Pfaffnau). In den Sterberegistern ist öfters vermerkt, dass Taufen von Altbürer Kinder in der Pfarrkirche Grossdietwil stattgefunden haben. Homepage der Pfarrei Grossdietwil: <<https://www.grossdietwil.ch/dorfleben/kirche/>> (2.8.2022).

54 Oral-History-Interview mit Ferdinand Bernet, geführt am 19.7.2022.

55 Schwyzer 2013, S. 104–111 und S. 113–115.

56 Marie-France Vouilloz Burnier, «Hebammen»: HLS, Version vom 6.10.2014, übersetzt aus dem Französischen.

Geburt in Altbüron im Jahr 1875: «Knabe Grossert, in der Geburt getauft und gestorben.»⁵⁷

Die Altbürer Hebamme dürfte auch Anna Imbach-Röllli unter der Geburt betreut haben. Auf welchem Hof die Geburt stattfand, ist nicht bekannt. Am frühen Morgen des 17. März 1868 brachte die junge Landarbeiterin ein gesundes Mädchen zur Welt. Ein Pfarrer notierte im Taufbuch Grossdietwil: «Das Kind ist weiblichen Geschlechts und ehelicher Geburt. Taufnamen: Katharina.»⁵⁸ Das Mädchen erhielt den gängigen Spitznamen Kathri.⁵⁹

Einen Tag nach ihrer Geburt wurde Katharina Imbach katholisch getauft, höchstwahrscheinlich in der nahegelegenen Kirche Grossdietwil. Ihr Vater Josef Imbach-Röllli und die Taufpaten, ihr Grossvater mütterlicherseits, Melchior Röllli-Röllli, und die Grossmutter väterlicherseits, Katharina Imbach-Bucher, nahmen an der Taufzeremonie teil.⁶⁰ Katharinas Mutter Anna Imbach-Röllli war nicht anwesend, da sie im katholischen Volksglauben wegen des Wochenflusses als unrein galt und die Kirche nicht betreten durfte. Durch einen kirchlichen Segen, die sogenannte Aussegnung, wurden Wöchnerinnen sechs Wochen nach der Geburt «gereinigt» und erhielten wieder Zutritt zur Kirche. Die Aussegnung hatte in gewisser Hinsicht auch eine Schutzfunktion, da den Wöchnerinnen in diesen sechs Wochen der Geschlechtsverkehr und das Verlassen des Hauses untersagt war. Sie konnten somit keine schwere Feld- und Hofarbeit verrichten. Mütter, die bereits ältere Kinder hatten, kamen aber vermutlich kaum dazu, sich richtig auszuruhen. Die römisch-katholische Kirche behielt die kirchliche Aussegnung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil bei.⁶¹ Laut Lokalhistoriker Ferdinand Bernet und Bäuerin Rosmarie Steffen-Frei fanden Aussegnungen in der Pfarrkirche Grossdietwil bis in die 1940er- oder 1950er-Jahre statt.⁶²

3.2 Ein Mädchen mit Jahrgang 1868

Katharina Imbach gehörte mit Jahrgang 1868 zu jener Generation, welche die zweite industrielle Revolution, die «Belle Époque», die Weltwirtschaftskri-

57 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1875, Nr. 16, Knabe Grossert.

58 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1868, Nr. 23, Katharina Imbach.

59 Katharina Muff unterschrieb im Jahr 1931 einen persönlichen Brief mit «Kathri». In einem Gedicht wurde sie «Kathrie» genannt. Kathrie war gemäss Marti um 1870 ein weitverbreiteter, beliebter Spitzname: SozArch, Ar. 1.117.1 ZFAK, Briefe Zirkulare 1931: Kathri u. Jakob Muff, «Meine Liebe!», Olten, 9.11.1931. M.H., «Unserer Jubilarin Genossin Katharina Muff zum 70. Geburtstag»: Das Volk, 17.3.1938. Siehe auch: Marti 1950, S. 46.

60 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1868, Nr. 23, Katharina Imbach.

61 Borkowsky 1988, S. 250–254.

62 Oral-History-Interview mit Rosmarie Steffen-Frei vom 19.7.2022, und mit Ferdinand Bernet vom 19.7.2022.

se der Dreissigerjahre, zwei Weltkriege und einen starken gesellschaftlichen Wandel erleben sollte. Sie wurde zu einer Zeit geboren, in der Mädchen und Frauen aufgrund ihres Geschlechts gegenüber Jungen und Männern gesellschaftlich, rechtlich und politisch stark benachteiligt waren.⁶³

Im Kanton Luzern standen Ehefrauen 1868 unter der Vormundschaft des Ehemannes und das Erbrecht benachteiligte Töchter gegenüber Söhnen. Erst mit der Einführung des Zivilgesetzbuches 1912 wurde im Kanton Luzern die Ehevormundschaft abgeschafft. Der Lehrerberuf war weitgehend den Männern vorbehalten und eine Gymnasialausbildung für Mädchen erst ab 1924 möglich. Erste Ärztinnen praktizierten im Kanton Luzern ab 1905. Wegen fehlender Bildungsmöglichkeiten übten Frauen schlecht bezahlte Berufe aus, gegen 1900 immer öfter im wachsenden Dienstleistungssektor.⁶⁴

Im Bundesstaat Schweiz, 1848 gegründet als Männerdemokratie, begann der politische Kampf um das Frauenstimmrecht, um die Teilhabe an der Macht und gegen Diskriminierung in Katharina Imbachs Geburtsjahr. Zürcherinnen verlangten 1868 im Rahmen einer kantonalen Verfassungsrevision erstmals das Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Vergebens.⁶⁵ Auch manche Männer waren im jungen Bundesstaat von Einschränkungen des Stimm- und Wahlrechts betroffen. So hatten je nach kantonaler Regelung Armengenhössige, Steuerschuldner, Aufenthalter, Bettler, verurteilte Straftäter oder Männer, die nicht genug Steuern zahlen konnten, kein Stimm- und Wahlrecht. Erst während des Ersten Weltkriegs und der folgenden Wirtschaftskrise wurden wichtige einschränkende Bestimmungen (z.B. der Steuerzensus) aufgehoben. Bei selbst verschuldeter Armut oder einer Verurteilung konnten Kantone den betroffenen Staatsbürgern bis 1971 das Stimm- und Wahlrecht entziehen.⁶⁶ Während ein Grossteil der handlungsfähigen Schweizer Bürger ab den 1920er-Jahren politische Rechte hatte, dauerte der Kampf der Schweizer Bürgerinnen für das Frauenstimm- und Wahlrecht bis ins Jahr 1971 – 103 Jahre lang. Eine Mehrheit der stimmberechtigten Männer sträubte sich auch nach 1920 gegen eine politische Partizipation der Frauen und lehnte entsprechende Initiativen auf kantonalen Ebene⁶⁷ sowie bei der nationalen Volksabstimmung von 1959

63 Rogger 2021, S. 15.

64 Heidi Bossard-Borner, «Luzern (Kanton)», Unterkapitel «Emanzipation der Frau»: HLS, Version vom 7.2.2018.

65 Yvonne Voegeli, «Frauenstimmrecht»: HLS, Version vom 26.1.2021. 1846/1847 reichten Bernerinnen drei Petitionen ein mit dem Ziel, rechtliche und politische Freiheiten zu erlangen. Jasmin Jaun, «Langenthaler Frauen singen vom Kampf»: Langenthaler Tagblatt, 22.9.2023. Yvonne Voegeli, «Frauenstimmrecht»: HLS, Version vom 26.1.2021.»

66 Tomas Poledna/Pierre Tschannen, «Stimm- und Wahlrecht im Bundesstaat»: HLS, Version vom 2.12.2022.

67 Abstimmungen Kanton Solothurn: 1948, Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten (50,5% Nein);

ab. Als Katharina Muff-Imbach 1951 im Alter von 83 Jahren starb, war das Frauenstimmrecht noch in keinem Kanton erkämpft.⁶⁸

3.3 Familie und Verwandtschaft

Katharina Imbachs Eltern stammten beide aus Altbüren und gehörten der ländlichen Unterschicht an. Mutter Anna Imbach-Röllli war als elftes von zwölf Kindern geboren worden und in einer Kleinbauern- und Landarbeiterfamilie auf dem Hof «Linde» aufgewachsen.⁶⁹ Vater Josef Imbach war das vierte von dreizehn Kindern des Ehepaars Katharina und Josef Leonz Imbach-Bucher, Landarbeiter und Schweinehändler. Josef verbrachte seine Kindheit mit acht überlebenden Geschwistern auf dem Hof «Halde».⁷⁰ Während Katharina Imbachs Kindheit, in den 1870er- und 1880er-Jahren, wohnten alle vier Grosseltern und mindestens fünf Onkel und Tanten mit ihren Familien in Altbüren.

Das Luzerner Privatrecht diskriminierte Frauen stark, auch im Eherecht. Anna Imbach-Röllli unterstand der ehelichen Vormundschaft. Das Ehepaar Imbach-Röllli schuldete sich gemäss kantonalem Recht gegenseitig «ehelich[e] Pflicht, Treue und anständig[e] Begegnung».⁷¹ Josef Imbach-Röllli hatte als Haupt der Familie die Pflicht, für Frau und Kinder zu sorgen. Er entschied über den Wohnort, das Hauswesen und vertrat seine Frau in rechtlichen Angelegenheiten. Anna Imbach-Röllli verlor mit der Heirat das Recht, selbständig rechtsgültig zu handeln. Sie durfte tägliche Einkäufe und Besorgungen machen, sich aber nicht verschulden. Bürgschaften waren ihr verboten. Sie hatte die Pflicht, ihren Ehemann nach Kräften zu unterstützen und seine Anordnungen zu befolgen. Ihr Verdienst war Eigentum des Ehemannes (Mannesgut). Sie blieb Eigentümerin von Geld und Güter, welche sie in die Ehe gebracht oder während der Ehe erhalten hatte (Frauengut), hatte allerdings nur das Nutzniessungsrecht daran. Josef Imbach-Röllli war nach geltendem

1959: Stimm- und Wahlrecht in eidgen. Angelegenheiten (70% Nein); 1968: Stimm- und Wahlrecht in Kantonsangelegenheiten (57,5% Nein); 1968, Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten (52,7% Nein). Woodtli 1975, S. 256.

68 Yvonne Voegeli, «Frauenstimmrecht»: HLS, Version vom 26.1.2021.

69 Melchior und Katharina Rölli-Röllli hatten zwölf Kinder, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichten: Maria (1833–1853), Joseph (1838–1865), Anton (1842–1913), Anna (1846–1915), Johannes (1850–1926). Der Stammbaum von Katharina Rölli-Röllli ist unter der ID-Nr. GZX2-VXM auf www.familysearch.org abrufbar.

70 StALU, Ehe- und Sterbebuch der Pfarrei Grossdietwil (1785–1857): 19.10.1835, Nr. 90, Josef Leonz Imbach und Katharina Bucher. Kinder: StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1834–1860): 18.4.1837, Nr. 30, Anna Katharina; 4.1.1839, Nr. 1, Maria; 4.1.1841, Nr. 1, Josef Leonz; 21.7.1842, Nr. 73, Franz Josef; 28.4.1844, Nr. 35, Casparus Johann; 3.5.1846, Nr. 31, Kunigunde; 4.12.1849, Nr. 90, Rosa; 10.4.1853, Nr. 23, Elisabeth; 27.11.1857, Nr. 67, Sophie. Verstorbene Kinder: StALU, Sterbebuch der Pfarrei Grossdietwil (1859–1875): 10.5.1848, Nr. 28, Xaver (*7.5.1848); 18.5.1856, Nr. 38, Sophia (*1.5.1856); 22.7.1859, Nr. 46, Adolf (*21.7.1859); 18.9.1861, Nr. 51, Anna (*25.8.1861).

71 Huber 1886, S. 236.

Recht verpflichtet, das Frauengut zum Wohle der Familie zu verwalten. Seine Ehefrau konnte auf die Art der Verwaltung keinen Einfluss nehmen (ausser beim Verkauf von Liegenschaften, die der Ehefrau gehörten). Persönlicher Schmuck und Kleider waren ein rechtlich geschütztes Sondergut, über das Anna Imbach-Röllli selbst bestimmen konnte.⁷²

Gemäss Kull-Schlappner wurden Anna und Josef Imbach-Röllli nach der Geburt ihres ersten Kindes Katharina weitere zwölf Mal Eltern. Sechs ihrer dreizehn Kinder erreichten das Erwachsenenalter.⁷³ Im Taufregister der Pfarrei Grossdietwil sind neben Tochter Katharina bis 1875 die Kinder Josef, Anton, Anna und Maria⁷⁴ notiert. Im Ortsbürgerregister sind die Söhne Siegfried und Franz⁷⁵ eingetragen. Maria Imbach erscheint nicht in den Tagesverzeichnissen der Altbürer Sommerschule, was vermuten lässt, dass sie entweder eine Behinderung hatte, die einen Schulbesuch verunmöglichte, oder dass sie vor Erreichen des Primarschulalters verstorben ist. Geburt und Tod weiterer sechs Geschwister, geboren nach 1875, fehlen im Ortsbürgerregister. Laut Auskunft des regionalen Zivilstandsamtes Willisau wurde dieses lückenhaft geführt: kurz nach der Geburt verstorbene Kinder wurden oft nicht eingetragen. Den Tod ihrer jüngeren Geschwister hat Katharina Imbach vermutlich bewusst miterlebt, war sie bei deren Geburt doch schon sieben Jahre alt oder älter.

Rosmarie Steffen-Frei erinnert sich, dass die Trauerfamilie bei einem Todesfall zu Hause ein Zimmer ausräumte und darin die verstorbene Person im Sarg aufbahrte. Der Leichnam wurde hergerichtet und der Sarg mit Blumen geschmückt. Verwandte und Nachbarn besuchten die Trauerfamilie und nahmen mitunter lange Fussmärsche in Kauf, um Abschied zu nehmen. In der Stube wurde gemeinsam ein Psalter (drei Rosenkränze) gebetet, was mindestens eine Stunde dauerte. Der Besuch war ein Zeichen des Respekts gegenüber der Trauerfamilie und der verstorbenen Person. Ein bis zwei Tage nach dem Tod wurden die Verstorbenen beerdigt.⁷⁶

Josef und Anna Imbach-Röllli waren wie ihre Eltern Kleinbauern und Landarbeiter, sogenannte Tauner.⁷⁷ Sie zogen ihre Kinder in ähnlich ärmlichen Ver-

72 Huber 1886, S. 236, S. 245–247, S. 276, S. 282, S. 293 und S. 319.

73 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

74 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 1.7.1870, Nr. 44, Josef Imbach; 13.2.1872, Nr. 10, Anton Imbach; 28.3.1873, Nr. 30, Anna Imbach; 18.10.1875, Nr. 86, Maria Imbach.

75 Siegfried Imbach (24.4.1877–28.9.1932); Franz Imbach (15.3.1883–20.5.1958). Regionales Zivilstandsamt Willisau, Auszug aus dem Ortsbürgerregister Altbüron: Nr. 152, Joseph Imbach.

76 Oral-History-Interview mit Rosmarie Steffen-Frei vom 19.7.2022.

77 Anna und Josef Imbach-Röllli gaben bei ihrer Eheschliessung «Landarbeiterin» und «Landarbeiter» als Beruf an. StALU, Ehebuch der Pfarrei Grossdietwil (1867–1875): 1867, Nr. 3, Josef Imbach und Anna Röllli.

hältnissen auf, in denen sie selbst aufgewachsen waren.⁷⁸ Ein wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg war der Familie nicht möglich. Dieser gelang erst ihren Kindern. Über die Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern der Familie Imbach ist nichts bekannt. Gesichert ist, dass Katharina Muffs jüngerer Bruder Anton 1897 als Giessereiarbeiter in Olten tätig war und an derselben Adresse wohnte wie seine inzwischen verheiratete älteste Schwester.⁷⁹ Vier Jahre später meldete er sich wieder in Olten an und arbeitete als Tagelöhner in der Gärtnerei von Katharina Muffs erstem Ehemann, Heinrich Arenz, mit.⁸⁰ Sicher ist zudem, dass Katharina Muff mit ihrem jüngsten Bruder Franz, der 1908 in Fischbach eine Schmiede eröffnete, bis zu ihrem Tod ein gutes Verhältnis pflegte. Die unterschiedlichen politischen Vorstellungen der Geschwister – Katharina trat der SP bei, Franz war Liberaler – führten zu Diskussionen, nicht aber zu Streitigkeiten. Franz fuhr noch in den 1940er-Jahren mit dem Fahrrad von Fischbach nach Olten, um seine Schwester zu besuchen.⁸¹

3.4 Das Leben der Kleinbauernfamilie Imbach in Altbüren

Katharina Imbach verbrachte ihre Kindheit in Altbüren.⁸² Das Bauerndorf im Rottal an der Grenze zum reformierten Kanton Bern liegt abseits und war verkehrstechnisch lange schlecht erschlossen. Der Bau der Eisenbahnstrecke Langenthal-Altbüren-Ebersecken-Wauwil scheiterte 1875. Eine Wirtschaftskrise verunmöglichte die Finanzierung des Bahnprojekts, und mit dem Projekt zerbrach auch die Hoffnung der Altbürerinnen und Altbürer auf einen wirtschaftlichen Aufschwung.⁸³ Im Jahr 1870 zählte das Dorf 1091 Einwohnerinnen und Einwohner, 15 Protestanten und 1076 Katholiken. Es gab 111 Häuser und 235 Haushalte. Bis ins Jahr 1920 ging die Bevölkerung stark zurück, auf 692 Personen. Der Alltag war in den 1870er-Jahren vom Rhythmus der Jahreszeiten und der Feldarbeit, vom katholischen Glauben, dem sonntäglichen Kirchgang nach Grossdietwil, von Bräuchen, kirchlichen Festen und harter körperlicher Arbeit geprägt.⁸⁴ Im Kanton Luzern lebte noch um 1900 mehr als die Hälfte der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Kleinbauern

78 Oral-History-Interview mit Ferdinand Bernet vom 19.7.2022.

79 Adressbuch Stadt Olten 1897, S. 38 und S. 54.

80 StA Olten, GA-04-01-22-0013, Kontrolle über Niedergelassene 1898 bis 31.5.1902: 11.11.1901, Anton Imbach, von Altbüren LU.

81 Josef Imbach-Fischer begleitete seinen Grossvater Franz Imbach als Kind zwei Mal beim Besuch von K. Muff in Olten. An die Velofahrt nach Olten mag er sich noch erinnern, ein Bild seiner Grosstante hat er aber nicht mehr. Gespräch mit Josef Imbach-Fischer vom 11.10.2022.

82 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

83 Marti 2000, S. 110–117.

84 Marti 1948, S. 68f; Oral-History-Interview mit Rosmarie Steffen-Frei vom 19.7.2022.

und Personen ohne Landbesitz verarmten in Krisenzeiten schnell. In manchen Luzerner Gemeinden lag die Quote der Unterstützungsbedürftigen im Jahr 1860 bei über zwölf Prozent. Die zuständigen Heimatgemeinden gaben den Bedürftigen Geld oder Naturalien ab und brachten sie in Armenanstalten oder bei Privaten unter. Im Jahr 1890 waren im ganzen Kanton Luzern 828 Kinder und 1176 Erwachsene in Anstalten versorgt und 1928 Kinder und 778 Erwachsene bei Privaten verdingt. In den 1890er-Jahren, mit dem Wachstum des gewerblich-industriellen Sektors und des Dienstleistungssektors, ging die Armut zurück.⁸⁵

Im 19. Jahrhundert waren auch viele Einwohnerinnen und Einwohner Altbürons von Armut betroffen. Es gab keine Industrie und kaum Verdienstmöglichkeiten für die bis ca. 1875 zunehmende Zahl an Bewohnerinnen und Bewohner.⁸⁶ Die wenigen wohlhabenden Altbürer und Grossdietwiler Bauern der Familien Aerni, Marti, Schaller, Bossert und Rölli hatten Land auf den umliegenden Hügeln und in den Wässermatten. Sie beschäftigten in der «Wärchet», der landwirtschaftlichen Hochsaison, zahlreiche Knechte, Mägde, Landarbeiter und Landarbeiterinnen, welche im Frühling Kartoffeln setzten und bei der Ernte, beim Heuen und beim Emden halfen.⁸⁷ Obwohl die Arbeit von Hand verrichtet wurde und viele Arbeitskräfte vonnöten waren, fanden nicht alle Kleinbauern und Landarbeiterinnen ein genügendes Auskommen. Aus wirtschaftlicher Not sahen sich einige gezwungen, bei den Bauern im Dorf und in den Nachbargemeinden zu betteln, was dem Ruf Altbürons schadete.⁸⁸ Armut, schlechte Bildung und Perspektivlosigkeit führten zu einem erhöhten Schnaps-Konsum, was die sozialen und wirtschaftlichen Probleme verschärfte. Einige Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, unter ihnen auch ledige Frauen, wanderten auf der Suche nach einer neuen Lebensgrundlage in die Vereinigten Staaten aus. Adolf Rölli, Katharina Imbachs Cousin⁸⁹, zog um 1900 nach Wisconsin.⁹⁰

Im Jahr 1874, Katharina Imbach war sechs Jahre alt, erwarb ihr Vater Josef Imbach-Rölli im Dorfzentrum von Altbüron die Liegenschaft Ring, das sogenannte «Chäspi-hus». Beim Kauf hatte er finanzielle Hilfe von Alois Rölli (vermutlich ein Verwandter seiner Ehefrau). Zum Höfli gehörten 4,7 Jucharten

85 Heidi Bossard-Borner, «Luzern (Kanton)», Unterkapitel «Kampf gegen Armut»: HLS, Version vom 7.2.2018.

86 Marti 2000, S. 86f. und S. 105–108.

87 Oral-History-Interview mit Ferdinand Bernet vom 19.7.2022.

88 Das Dorf wurde im Jahr 1911 elektrifiziert. Marti 1948, S. 68f.

89 Der Eintrag von Adolf Rölli vom Zweig «Schwarztoni-Rölli» ist online im Stammbaum der Familie Rölli unter der ID-Nr. LLHB-F5M auf www.familysearch.org abrufbar.

90 Marti 2000, S. 86f., S. 92, S. 105–108 und S. 146f.



Abb. 2: Anna Imbach-Röllli (1846–1915), genannt «Änni». Kleinbäuerin und Landarbeiterin, Ehefrau, Mutter von Katharina Muff und zwölf weiteren Kindern. Mit der Heirat verlor sie das Recht, selbständig rechtsgültig zu handeln. Ihr Kleid und ihr Schmuck waren ein rechtlich geschütztes Sondergut, über das sie selbst verfügen konnte. Undatierte Aufnahme. (Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Fischbach).

Land und Wald. Das Gebäude, ein Hochstudbau mit Rauchhurd,⁹¹ war ein typischer Hof von Kleinbauern, gerade gross genug für eine Familie und ein bis zwei Kühe.⁹² Josef Imbach war Korporationsbürger von Altbüron und hatte als ehelich geborener Sohn und verheirateter Kleinbauer mit eigenem Haushalt ab dem Alter von 30 Jahren zudem Anspruch auf eine «Strecke», etwas mehr als eine Jucharte⁹³ Gemeindeland. Zudem stand ihm ein bestimmtes Quantum an Holz zu.⁹⁴ Josef und Anna Imbach-Röllli und ihre Kinder lebten in Armut. Laut einer in der Familie Imbach überlieferten Erzählung hatten sie oft kaum genug zu Essen.⁹⁵ Neben dem Bepflanzen des eigenen Ackers und Gartens dürfte sich die Familie mit bezahlten Arbeiten wie Kartoffeln setzen, mähen oder Flachs dreschen und Heimarbeit wie Strohflechten⁹⁶ oder dem Fertigen von Tannkriesbesen über die Runden gebracht haben.⁹⁷

91 Der Hof Ring wurde um 1960 abgebrochen. Die Rauchhurd befindet sich heute im Schweizerischen Landwirtschaftsmuseum Burgrain, Alberswil. Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Kopie des Kaufprotokolls der Liegenschaft Ring; Gespräch mit Josef Imbach-Fischer vom 11.10.2022; Marti 2000, S. 186.

92 Oral-History-Interview mit Ferdinand Bernet vom 19.7.2022.

93 Eine Jucharte entspricht ca. 36 Aaren.

94 Marti 2000, S. 68–75.

95 Gespräch mit Josef Imbach-Fischer vom 11.10.2022.

96 Marti 1950, S. 46.

97 Marti 1948, S. 68f.



Abb. 3: Katharina Muffs Elternhaus: Die Liegenschaft Ring, genannt «Chäspi-hus», ein Hochstadbau mit Rauchhurd im Dorfczentrum von Altbüron, abgebrochen um 1960. Der kleine Hof lag direkt am Dorfbach. Aufnahme undatiert, vermutlich um 1960. (Heimatvereinigung Wiggertal, Hans Marti Archiv: «Chäspi-hus» Altbüron, Foto Nr. 200299.).

Anna Imbach-Röllli bewältigte als arme Kleinbäuerin, Landarbeiterin und mehrfache Mutter eine immense Arbeitslast, denn um eine Magd oder einen Knecht anzustellen, fehlte höchstwahrscheinlich das Geld. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein leisteten Landarbeiterinnen und Bäuerinnen schwerste Feld-, Stall-, Garten- und Hausarbeit – in den Sommermonaten 17 bis 18 Stunden pro Tag, meist ohne Rücksicht auf den Menstruationszyklus oder eine Schwangerschaft: Ställe reinigen, Mist laden und karren,⁹⁸ die Tiere versorgen, den Garten und Acker bepflanzen, ernten, Lebensmittel verarbeiten und haltbar machen (z.B. Birnensaft eindicken, Früchte auflesen und dörren, mosten), kochen, backen, Kleider nähen und flicken, Aschelauge zum Waschen herstellen, kleine Wäsche und Grosswäsche machen, Holz lesen und auf Bürden nach Hause tragen, Essen aufs Feld bringen, Kinder pflegen und erziehen.⁹⁹ Gefragt nach der weiblichen Lebenswelt ihrer Grossmutter sagt Rosmarie Steffen-Frei, Frauen auf dem Land hätten vermutlich sehr viel gearbeitet, auf dem Hof und im Haus: «Meine Grossmutter hatte Jahrgang 1875. Die Kontakte als Bäuerin und Mutter von zehn Kindern zu Aussenstehenden waren zu dieser Zeit bescheiden, sassen doch zehn Kinder am Tisch.»¹⁰⁰

98 Borkowsky 1988, S. 278.

99 Marti 1950, S. 28–34.

100 Oral-History-Interview mit Rosmarie Steffen-Frei vom 19.7.2022.



Abb. 4: Josef Imbach-Röllli (1842–1921), genannt «Chäspi-Seppu». Kleinbauer und Landarbeiter, Vater von Katharina Muff und zwölf weiteren Kindern. Als Familienoberhaupt und Ehemann entschied er gemäss geltendem Recht über den Wohnort, das Hauswesen, die Finanzen und vertrat seine Ehefrau in rechtlichen Angelegenheiten. Undatierte Aufnahme. (Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Fischbach).

Auch die Kinder von Kleinbauern und Bauern arbeiteten bereits in jungen Jahren auf dem Hof mit und trugen selbstverständlich zum Familieneinkommen bei.¹⁰¹ Das wird unter anderem durch das Schulsystem deutlich. Der Unterricht wurde so gelegt, dass die älteren Kinder im Sommer keinen Unterricht hatten und zu Hause mithelfen konnten.¹⁰² Und auch die jüngeren Kinder arbeiteten mit. Im August 1876 fiel der Unterricht für die achtjährige Katharina Imbach und ihre Klassenkameradinnen und -kameraden während siebeneinhalb Schultagen aus wegen «Ernteferien». Neun Monate später, am Nachmittag des 23. Mai 1877, fand kein Unterricht statt «wegen Erdäpfelsetzen».¹⁰³ Oft wurden Kinder von Kleinbauern zudem zu Lohnarbeit angehalten. Die Familien waren auf den zusätzlichen Verdienst angewiesen, auch wenn er klein war.¹⁰⁴

¹⁰¹ Thomas Gull, «Kinderarbeit»: HLS, Version vom 9.3.2015.

¹⁰² Meyer 1975, S. 18, S. 60 und S. 94.

¹⁰³ AHstA, Tagebuch Unterschule Altbüren (1855–1884), L. Bucher: 4.8.1876 und 23.5.1877.

¹⁰⁴ Bochsler/Gisiger 1989, S. 19.



Abb. 5: Franz Imbach (1883–1958), jüngster Bruder von Katharina Muff. Er gründete eine Huf- und Wagenschmiede in Fischbach und hatte bis zu Katharina Muffs Tod einen guten Kontakt zu seiner Schwester. Undatierte Aufnahme, vermutlich vor 1908 aufgenommen. (Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Fischbach).

3.5 Besuch der Sommer- und Unterschule

Das Luzerner Volksschulgesetz von 1869 erklärte den Besuch der Elementarschule für Mädchen als obligatorisch.¹⁰⁵ Katharina Imbach wurde sechs Jahre später, im Frühling 1875, im Alter von sieben Jahren eingeschult,¹⁰⁶ gehörte also zur ersten Luzerner Mädchengeneration mit einer Schulpflicht. Die Elementarschule dauerte insgesamt viereinhalb Jahre, aufgeteilt auf neun Halbjahreskurse. Die sieben- und achtjährigen Kinder besuchten jeweils von Anfang März bis Ende September die Sommerschule. Danach folgten für die Acht- bis Zehnjährigen an der Unterschule ein Winter-, ein Sommer- und nochmals zwei Winterkurse. Die Oberschule umfasste drei Winterkurse. Seit 1869 besuchten Mädchen an der Oberschule den Arbeitsunterricht, der drei

¹⁰⁵ Meyer 1975, S. 18, S. 60 und S. 94.

¹⁰⁶ Es gibt kein Dokument, das den Schuleintritt der Imbach-Kinder belegt, da die Tagesverzeichnisse des ersten Sommerkurses fehlen. Durch die späteren Verzeichnisse wird deutlich, dass alle Imbach-Kinder den ersten Sommerkurs regulär besucht haben. AHstA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron, 1875–1900.

Wochenlektionen stricken, nähen und flicken umfasste. Ihre obligatorische Schulbildung endete im Alter von vierzehn Jahren. Ab 1879 wurde der Schulbesuch für Primarschüler und Primarschülerinnen um ein halbes Jahr verlängert.¹⁰⁷ Katharina Imbach war von dieser Verlängerung jedoch nicht betroffen und beendete ihre obligatorische Schulzeit im Frühling 1882.¹⁰⁸ Knaben besuchten nach der Elementarschule bis zum Alter von sechzehn Jahren die für sie obligatorische Wiederholungsschule (zwei Halbtage pro Woche im Winter und einen Halbtag im Sommer), die wegen ihrer mangelnden Qualität jedoch umstritten war.¹⁰⁹

Katharina Imbachs Schulweg war kurz. Das «Chäspi-hus» lag in nächster Nähe zum Kapellenhügel, auf dem das Altbürer Wahrzeichen, die Antoniuskapelle, steht. Südöstlich, direkt neben der Kapelle, befand sich das in den 1970er-Jahren abgebrochene Altbürer Schulhaus.¹¹⁰ Von Oktober 1878 bis März 1879 besuchte sie den Unterricht gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Josef.¹¹¹ Ihr gleichaltriger Cousin Johann Imbach, Sohn ihres Onkels Johann Imbach, ging mit ihr in alle sechs Kurse der Sommer- und Unterschule.¹¹² Und auch ihre Cousins und Cousinen Maria, Aloisia, Johann, Anton und Franziska drückten zeitweise mit ihr die Schulbank.¹¹³

Während drei Jahren, von März 1876 bis März 1879, wurde Katharina Imbach von Lehrer Ludwig Bucher unterrichtet.¹¹⁴ Ludwig Bucher, der das Lehrerseminar in St. Urban besucht hatte, trat seine erste Stelle als 17-jähriger Junglehrer in Ostergau (Willisau) an. Von 1850 bis 1884 unterrichtete er in Altbüron. Im Nachruf wird er von seiner Familie als gewissenhaft beschrieben: «Er war ein ganzer Lehrer, pünktlich und fleissig, stets bestrebt, seine Anvertrauten das zu lehren, was man mit Recht verlangen durfte.»¹¹⁵ Auch wenn Ludwig Bucher im Nachruf ausschliesslich positiv beschrieben wird,

107 Meyer 1975, S. 18, S. 60 und S. 94.

108 Kull-Schlappner schreibt, K. Muff habe die Schule viereinhalb Jahre lang besucht, was der obligatorischen Schulzeit im Kanton Luzern nach dem Volksschulgesetz von 1869 entspricht. Kull-Schlappner 1972, S. 120.

109 Meyer 1975, S. 18, S. 60 und S. 94.

110 Marti 2000, S. 92f. und S. 130–133.

111 AHStA, Tagesverzeichnis für die Unterschule Altbüron, Ludwig Bucher, 29.10.1878–27.3.1879.

112 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 24.1.1868, Nr. 6, Johann Imbach.

113 StALU, Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875): 9.10.1866, Nr. 64, Maria Imbach und 27.2.1870, Nr. 12, Aloisia Imbach, Kinder von Johann und Karolina Imbach; 24.3.1866, Nr. 13, Anton Imbach; 8.7.1867, Nr. 36, Johann Imbach und 2.2.1869, Nr. 11, Franziska Imbach, Kinder von Leonz und Franziska Imbach.

114 In den Tagesverzeichnissen wurden notiert: Vor- und Nachnamen der Schulkinder, Geburtsdatum, Name des Kindsvaters oder eines Stellvertreters. Katharina Imbach kann trotz falschem Geburtsdatum (28.5.1868 statt 17.3.1868) identifiziert und von ihrer gleichnamigen Cousine (Katharina Imbach, geb. 17.4.1865, Tochter von Johann und Karolina Felder-Imbach, «Halde») unterschieden werden. Die Geburtsdaten stimmen oft nicht mit den Geburtsregistern überein. AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron: 8.3.1876–18.9.1876; 30.10.1876–2.4.1877; 4.5.1877–14.9.1877; 29.10.1877–1.4.1878; 29.10.1878–27.3.1879.

115 F.J.B., Ludwig Bucher, alt Lehrer, Grossdietwil: Luzernisches Schul-Blatt, Nr. 10, 1910, S. 261f.

ist es denkbar, dass er körperliche Strafen als Mittel der Klassenführung und Erziehung anwendete. Die Luzerner Lehrpersonen hatten im 19. Jahrhundert laut kantonalem Erziehungsgesetz das Recht, Körperstrafen anzuwenden.¹¹⁶

Die Analyse der fünf Tagesverzeichnisse, die Katharina Imbachs Schulbesuch belegen, zeigt, dass die Klassengrösse in diesem Zeitraum zwischen 43 und 65 Schülerinnen und Schülern variierte. Zwölf Kinder mussten die Klasse während eines laufenden Schulhalbjahrs verlassen, vier traten neu ein. In vielen Fällen dürfte Armut der Hauptgrund für die vielen Wechsel gewesen sein. Ludwig Bucher notierte unter der Rubrik Bemerkungen: «Ist fort», «Kam in der 3ten Schulwoche fort», «Kam auf Neujahr fort», «Fort in der 19. Schulwoche», «wurde entlassen» oder «trat in der 4ten Woche ein». Ein Kind, dessen Vater als erziehungsberechtigte Person angegeben ist, wurde vermutlich wegen zu grosser Armut aus der Familie genommen, andernorts platziert und kam darum «fort». Andere Kinder waren wahrscheinlich bereits fremdplatziert. Bei ihnen wird nicht der leibliche Vater, sondern ein Stellvertreter angegeben, und oft ist das Geburtsjahr, nicht aber das genaue Geburtsdatum des Kindes notiert. Es ist denkbar, dass sie «fort kamen», weil sie von den Behörden in eine andere Familie gegeben wurden oder wieder zu ihrer Familie zurückkehrten.¹¹⁷ Es wird deutlich, dass ein umplatziertes Kind kaum längere Freundschaften aufrechterhalten konnte.

Am Morgen und am Nachmittag, jeweils nach dem Schlussgebet, rief Ludwig Bucher die Namen aller Schülerinnen und Schüler auf und erfasste die Absenzen. Hohe Absenzenzahlen, die es auch in Altbüron gab, waren in diesen Jahren ein generelles Problem der Volksschule. Der Historiker Kurt Meyer macht in einer Studie vier Gründe für das viele Fehlen in den 1850er- und 1860er-Jahren aus, wobei die genannten Gründe trotz der sich langsam verbessernden wirtschaftlichen Situation auch für die 1870er-Jahre noch gelten dürften: Weite und schlechte Schulwege (was bei Familie Imbach-Röllli wegen der geografischen Nähe zum Schulhaus nur einmal ein Grund zum Fehlen war), die fehlende Popularität der Volksschule in der Bevölkerung sowie die fehlende Unterstützung der Volksschule durch die Gemeindebehörden. Als Hauptgrund für den unregelmässigen Schulbesuch sieht Meyer aber klar die Armut. Da Kinder mithelfen mussten, die Familie durchzubringen, wurden sie früh am Morgen zum Flechten, Nähen, Drähteln¹¹⁸ und für andere Arbei-

116 o.A., Luzern, Stadtschulen: Schweizerische Lehrerzeitung, Nr. 34, 1864, S. 136.

117 AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron: 8.3.1876–18.9.1876; 30.10.1876–2.4.1877; 4.5.1877–14.9.1877; 29.10.1877–1.4.1878; 29.10.1878–27.3.1879.

118 Herstellen von Strohschnüerli zum Strohflechten.



Abb.6: Franz Imbach (1883–1958)
und Babette Peter (1885–1963), am
Tag ihrer Hochzeit, 29.2.1908.
(Privatarchiv Josef Imbach-Fischer,
Fischbach).

ten geweckt und sassen später, mit einer dünnen Suppe im Magen, blass im Unterricht.¹¹⁹

Um detailliertere Informationen zur Art der Absenzen zu erhalten, wurden in den Tagesverzeichnissen ab 1880 vier Absenzgründe unterschieden:

- 1) «Versäumnisse wegen Krankheit der betreffenden Kinder selbst oder wegen einer in ihrem Wohnhause herrschenden epidemischen ansteckenden Krankheit;
- 2) Versäumnisse wegen Krankheit von engeren Familienangehörigen, welche der Hülfe oder Pflege Seitens der betreffenden Schüler bedürfen (falls diese Hülfeleistung nicht zu lange andauert), oder wegen häuslicher Trauerfälle;

¹¹⁹ Meyer 1975, S. 29–35.

- 3) Versäumnisse wegen dringender Haus- oder Feldarbeiten, insofern das betreffende Kind sonst fleissig die Schule besucht und vorher um Urlaub nachgesucht hat, oder wegen Mangel an Kleidern bei gänzlicher Armut der Eltern;
- 4) Versäumnisse wegen Ungangbarkeit des Weges oder wegen sehr ungünstiger Witterung bei weiter Entfernung und schlechtem Wege.»¹²⁰

Hatte ein Kind drei unentschuldigte Absenzen, erfolgte eine Mahnung durch die Schulkommission (oder die Lehrperson¹²¹). Waren diese erfolglos, sprach die Schulkommission eine Geldstrafe aus, welche vom Gemeindeammann vollzogen wurde. Konnten die Eltern die Strafe nicht zahlen, musste diese mit Fronarbeit abverdient werden. Dies führte allerdings zu neuen Problemen, weil die Gemeinde die Familie ernähren musste, wenn der Verdienst des Vaters wegen Fronarbeit ausfiel. Auch die Platzierung der Kinder bei Pflegeeltern wurde wenn möglich vermieden, weil die Waisenämter überlastet waren. Deswegen belassen es Schulkommissionen oft bei einer Mahnung.¹²²

Nach Analyse aller vorhandenen Tagesverzeichnisse wird deutlich, dass Katharina Imbach von allen sechs Imbach-Geschwistern am meisten unentschuldigte Absenzen hatte. Sie fehlte in den fünf untersuchten Halbjahreskursen an insgesamt 41 Halbtagen unentschuldigt. Die unentschuldigten Absenzen nahmen ab dem neunten Altersjahr deutlich zu, von vier auf elf bis dreizehn Halbtage pro Halbjahreskurs. Damit gehörte sie in ihrer Klasse zum Fünftel mit den meisten unentschuldigten Absenzen.¹²³ Auch Katharina Imbachs Geschwister hatten während ihrer Schulzeit unentschuldigte Absenzen, deren Anzahl mit dem Alter der Kinder zunahm. Mahnungen und Bussen sind erst während der Schulzeit der drei jüngeren Kinder Anna, Siegfried und Franz notiert. Dabei fällt auf, dass fünf Mahnungen in den arbeitsintensiven Sommermonaten ausgestellt wurden, nur zwei während Winterkursen. Siegfried, neunjährig, fehlte im Sommer 1886 zehn Mal unentschuldigt, drei Instanzen mahnten oder büssten die Eltern. Von allen Geschwistern besuchte der Jüngste, Franz, die Schule am regelmässigsten.¹²⁴ In den vielen Schulabsenzen spiegelt sich die schwierige finanzielle Situation der Familie Imbach und das Angewiesensein der Familie auf die Arbeitskraft der Kinder wider.

120 AHStA, Tagesverzeichnis der Sommer- und Unterschule Altbüron, 1.5.–18.9.1882.

121 Aus den Tagesverzeichnissen ist ersichtlich, dass auch Lehrpersonen Mahnungen und Bussen aussprechen konnten.

122 Meyer 1975, S. 34.

123 AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron: 8.3.1876–18.9.1876; 30.10.1876–2.4.1877; 4.5.1877–14.9.1877; 29.10.1877–1.4.1878; 29.10.1878–27.3.1879.

124 AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron, 1876–1900.

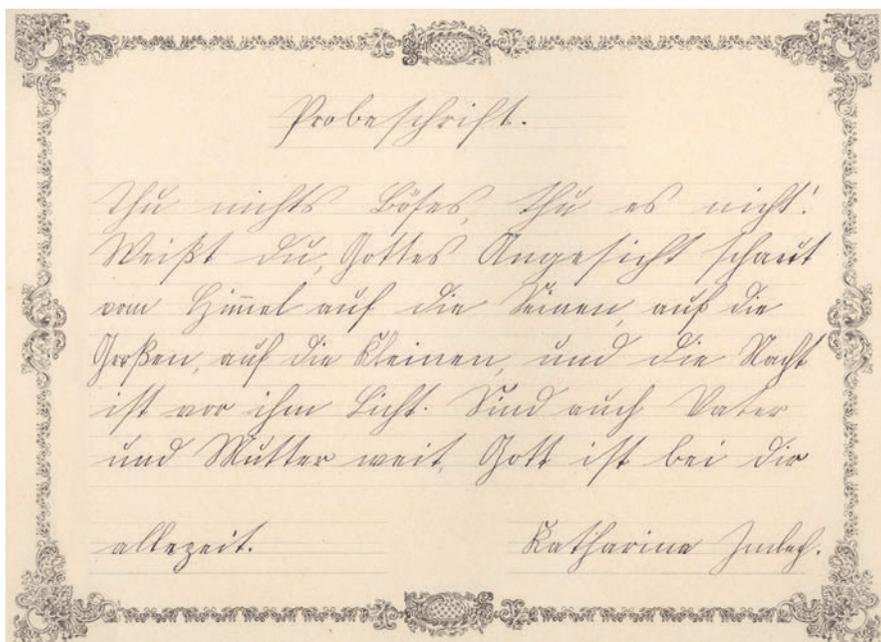


Abb. 7: Schönschreib-Prüfung der zehnjährigen Schülerin Katharina Imbach, unterrichtet von Lehrer Ludwig Bucher: «Probefchrift. Du nichts Böses, du es nicht! Weisst du, Gottes Angesicht schaut vom Himmel auf die Seinen, auf die Grossen, auf die Kleinen, und die Nacht ist vor ihm Licht. Sind auch Vater und Mutter weit, Gott ist bei dir allezeit.» (AHStA, Probe-Schriften von den Unterschüler in Altbüron am Ende der Winterschule 1878, 2te Abteilung).

Vergleicht man alle Absenzen der Imbach-Geschwister vom zweiten bis zum sechsten Schulsemester, fällt auf, dass die beiden Mädchen Katharina und Anna die meisten unentschuldigten Absenzen hatten (41 und 19 im Vergleich zu ihren Brüdern Josef (16), Anton (8 – wobei in einem Semester die Angabe der Absenzen fehlt), Siegfried (18) und Franz (7)). Anna fehlte zudem an 22 Halbtagen wegen dringender Haus- oder Feldarbeiten; doppelt so häufig wie ihr jüngerer Bruder Siegfried, der an 11 Halbtagen fehlte, und fast viermal so oft wie Franz. Beide Imbach-Töchter verpassten den Unterricht über die Dauer von fünf Semestern an 41 Halbtagen unentschuldigt und wegen dringender Arbeiten, während die Söhne Josef, Anton, Siegfried und Franz aus denselben Gründen an 16, 8, 29 und 13 Halbtagen fehlten. Im siebten Semester der Unterschule fehlten Siegfried und Franz an je zwei Halbtagen unentschuldigt oder wegen Helfens zuhause, während es bei Anna 22 Halbtage waren.¹²⁵

Durch die häufigen Absenzen verpassten die Imbach-Töchter im Vergleich mit ihren Brüdern besonders viel Unterrichtszeit.

Der Unterricht an der Elementarschule war lehrerzentriert und sachbezogen. Individualisiertes Lernen kannte man noch nicht¹²⁶ und auch Schulreisen wurden noch keine gemacht.¹²⁷ Die Kinder, eingeteilt in zwei oder drei Abteilungen, hatten im Turnus Frontalunterricht oder arbeiteten einzeln. Die Klasse wurde pro Halbjahreskurs einmal vom Schulinspektor besucht. Regelmässiger, bis zu fünf Mal pro Halbjahr, schaute Pfarrer Rüttimann aus Grossdietwil im Unterricht vorbei.¹²⁸ Manchmal prüfte er die Fortschritte der Schülerinnen und Schüler persönlich. Lehrer Ludwig Bucher hielt die Besuche von Pfarrer Rüttimann im Lehrertagebuch fest, beispielsweise am ersten Dezember 1877, als auch die neunjährige Katharina Imbach in der Klasse anwesend war: «Besuch v[on] Hochw[ürden] Herr Pfarrer Rüttimann in G[ross] dietwil. Er wohnte dem Rechnungsunterrichte bei und nachher ermahnte er die Kinder zur Eingezogenheit und Anständigkeit namentlich auf dem Wege nach und von der Schule und Christenlehre.»¹²⁹ Am Ende jedes Kurses fand eine Prüfung statt, die von Ludwig Bucher, einem weiteren Lehrer, einem Pfarrer und männlichen Persönlichkeiten aus dem Dorf abgenommen wurde.¹³⁰

Aus den Tagesverzeichnissen geht hervor, dass Katharina Imbach eine fleissige und anständige Schülerin war. Wenn die Noten des Fleisses und Betragens notiert wurden, erreichte sie immer eine Eins. Leistungsmässig gehörte sie trotz der vielen Absenzen zu den Guten. In den unterrichteten Fächern Religionslehre, Lesen und Erklären, Niederschreiben des Gelesenen und Aufsätze, Sprachlehre, Rechnen und Messen, Schönschreiben und Zeichnen erreichte sie die Noten Eins oder Zwei, die Fortschrittsnote¹³¹ war über alle fünf untersuchten Kurse hinweg eine Zwei. Das Fach Gesang wurde nicht benotet.¹³² Ob Katharina Imbach den Turnunterricht besuchte, der gemäss Luzerner Erziehungsgesetz von 1878 für Knaben ab 10 Jahren obligatorisch war und für Mädchen als Freifach angeboten werden konnte, ist nicht bekannt.¹³³

In Bezug auf die Schulbildung kann festgehalten werden, dass Mädchen im Kanton Luzern in den 1870er- und 1880er-Jahren gegenüber den Jungen

126 Hans-Ulrich Grunder, «Primarschule»: HLS, Version vom 14.6.2012.

127 Marti 1950, S. 43.

128 AHStA, Tagebuch Unterschule Altbüron (1855–1884), L. Bucher: Einträge 1876–1879.

129 Ebd., 1.12.1877.

130 Ebd., Einträge 1876–1879.

131 Fortschrittsnote: 1 (beste Note); 4 (schlechteste Note)

132 AHStA, Tagesverzeichnisse der Sommer- und Unterschule Altbüron: 8.3.1876–18.9.1876; 30.10.1876–2.4.1877; 4.5.1877–14.9.1877; 29.10.1877–1.4.1878; 29.10.1878–27.3.1879.

133 Meyer 1975, S. 18 und S. 93.

diskriminiert waren durch eine von der kantonalen Politik festgelegte kürzere Schulzeit (kein obligatorischer Besuch der Wiederholungsschule), durch ein eingeschränktes Fächerangebot (Turnunterricht) und durch ein fehlendes schulisches Angebot nach der obligatorischen Schulzeit (kein Zutritt zum Gymnasium). Die Herkunft aus einer armen Familie konnte bei Mädchen, wie am Beispiel von Katharina und Anna Imbach gezeigt, zudem zu einer Mehrfachdiskriminierung führen, nämlich dann, wenn diese von den Eltern häufiger vom Besuch des Schulunterrichts abgehalten wurden als Buben. Ihre Bildungschancen wurden zusätzlich zur im Schulsystem inhärenten Diskriminierung weiter geschmälert, gleichzeitig wurde ihre Arbeitskraft ausgebeutet.

Warum hielten Anna und Josef Imbach-Röllli ihre Töchter öfters vom Schulunterricht fern als ihre Söhne? Ein Grund könnte sein, dass die Töchter anstelle einer Magd und entsprechend dem gängigen Rollenbild auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen und Hausarbeiten erledigen mussten, damit Mutter Anna Imbach-Röllli Zeit hatte für andere Arbeiten auf Hof und Feld. Die Töchter erlernten so die täglichen Arbeiten, die sie später auch als Ehefrauen und Mütter zu übernehmen hatten. Söhne hingegen wurden auf ihre Rolle als Ernährer einer Familie vorbereitet. Schulbildung erschien vor dem Hintergrund des bürgerlichen Rollenmodells für sie wichtiger.

In den Frauen zugeordneten Tätigkeitsfeldern spielte Schulbildung hingegen eine untergeordnete Rolle. Hinzu kommt, dass Schweizerinnen Staatsbürgerinnen ohne politische Rechte waren und keine öffentlichen Ämter übernehmen konnten. In ihrer Kurzbiographie über Katharina Muff spricht die Journalistin Kull-Schlappner die allgemeine Geringschätzung der Mädchenbildung an. Sie betont die kurze Schuldauer von Mädchen, hebt Katharina Muffs Intelligenz als besondere Ressource hervor, um der erlebten Diskriminierung zu begegnen, und deutet ihre Stärken Beharrlichkeit, Zielstrebigkeit und Ehrgeiz an:

«Auf Schulbildung gab man in jener Zeit noch wenig, vor allem für ein Mädchen, das überdies aus engen Verhältnissen kam. So durfte die intelligente Katharina nur viereinhalb Jahre die Schule besuchen, was in Anbetracht ihrer spätern [sic.] Leistungen erstaunlich ist und uns zeigt, wie ein willensstarker Mensch, getrieben von einer Idee und getragen von einem Glauben an seine Sache, immer wieder Wege findet, sich weiterzubilden und weiterzulernen.»¹³⁴

¹³⁴ Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

Auch der Historiker Lätt betont, dass Katharina Muff viel gelesen und sich als Autodidaktin selbst weitergebildet hat.¹³⁵

3.6 Ende der Schulzeit, Kinderarbeit und die Frage der Berufsbildung

Als zwölfjähriges Mädchen, in den Jahren 1880/1881, noch während der obligatorischen Schulzeit an der Oberstufe, musste Katharina Imbach ausserhalb ihres Zuhauses Geld verdienen. Sie arbeitete laut zwei übereinstimmenden Berichten in Fischbach, dem Nachbarsdorf hinter Grossdietwil, etwa eine Dreiviertelstunde zu Fuss vom Elternhaus entfernt. Journalistin Kull-Schlappner schreibt: «Noch nicht 13jährig diente das junge Mädchen in Fischbach bei einem Bauern als Kindermädchen, wo sie sich sorglich der Kleinen ihres Dienstherrn annahm.»¹³⁶ Kissel-Brutschy sagt: «Ihre Schulzeit dauerte 4½ Jahre, im Alter von 12 Jahren musste sie schon in einem fremden Hause als Mägdlein ihr Brot verdienen. Das war hart, denn das intelligente Kind hätte gerne noch weiter gelernt.»¹³⁷ Den dritten und letzten Winterkurs der Oberstufe dürfte Katharina Imbach von Oktober 1881 bis März 1882 besucht und die obligatorische Schulzeit von viereinhalb Jahren Dauer damit im Alter von vierzehn Jahren beendet haben.

Ihre zweite Arbeitsstelle war im Wauwilermoos.¹³⁸ In der Wauwiler Moorebene wurde seit 1820 Torf abgebaut. Er wurde als alternativer Brennstoff verwendet, beispielsweise in der Glasi Wauwil, da der Rohstoff Holz infolge der Industrialisierung knapp geworden war. Der Torf-Abbau war eine sehr strenge Handarbeit. In einer Tiefe von etwa zwei Metern wurde der Torf mit schmalen Spaten gestochen und die ca. 60 Zentimeter langen Turben (Torfstücke) kreuzweise zum Trocknen übereinander aufgeschichtet.¹³⁹ Als «Gütermädchen» musste Katharina Imbach Turben stossen und verlegen.¹⁴⁰

Der von Kull-Schlappner verwendete Begriff «Gütermädchen» beschreibt laut *Idiotikon* «ein jüngeres Mädchen, das für seinen Dienstherrn 'Güterarbeit' [landwirtschaftliche Arbeit] zu verrichten hat, meist ein sogenanntes 'Verding-Kind'.»¹⁴¹ Wegen dieses Begriffs, den regelmässig wechselnden Arbeitsorten und Katharina Imbachs Erwerbstätigkeit noch während der obligatorischen Schulzeit stellt sich die Frage, ob sie ein Verdingkind gewesen

¹³⁵ Lätt 1990, S. 318.

¹³⁶ Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

¹³⁷ Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

¹³⁸ Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

¹³⁹ Jakob Bill, «Wauwilermoos»: HLS, Version vom 26.8.2013; o.A., Wauwilermoos. Als die Wärme aus dem Boden kam: Luzerner Zeitung, 14.1.2012.

¹⁴⁰ Kull-Schlappner 1972, S. 120.

¹⁴¹ *Idiotikon*, 4, 79.

war.¹⁴² Das System der Verdingung war in Altbüron, wie auch in anderen, v.a. ländlichen Gebieten der Schweiz, im 19. Jahrhundert gebräuchlich.¹⁴³

Bei der Verdingung handelte es sich um eine vertragliche Abmachung, in deren Rahmen Kinder aus ärmsten Verhältnissen, die nicht innerhalb ihrer Familie betreut werden konnten, von der Gemeinde auf Bauernhöfen untergebracht und zur Arbeit angehalten wurden, sobald sie etwas älter waren.¹⁴⁴ Besonders auf kleineren Bauernhöfen war die Platzierung beliebt, da die Bauernfamilie einen Beitrag der Gemeinde erhielt und die Verdingkinder – ausgebeutet als billige Arbeitskräfte – Mägde und Knechte ersetzten.¹⁴⁵ Verdingkinder gehörten zu den schwächsten Gliedern der Gesellschaft und wurden oft Opfer von sexuellem Missbrauch, Gewalt oder Vernachlässigung.¹⁴⁶ In Altbüron dauerte die Organisation der Verdingung durch den Gemeinderat, die im Schulhaus stattfand und später in der Pfarrkirche Grossdietwil verlesen wurde, gewöhnlich einen ganzen Tag. Üblicherweise wurde ein Verdingkind nach einem Jahr an einen neuen Ort gegeben.¹⁴⁷

Gegen eine Verdingung von Katharina Imbach und ihren Geschwistern spricht, dass alle sechs Imbach-Kinder gemäss den Tagesverzeichnissen im Alter von sieben bis neun Jahren immer bei ihrer Familie gelebt haben und keines fremdplatziert wurde, also «fort kam». Dagegen spricht ferner Katharinas höheres Kindsalter bei Antritt der ersten Stelle ausser Haus. Auch in den Erinnerungen der Nachkommen der Familie Imbach gibt es keine Hinweise auf eine Verdingung.¹⁴⁸ Es ist möglich, dass es sich bei der Kindermädchenstelle in Fischbach um einen sogenannten Wochenplatz gehandelt hat. Im 19. Jahrhundert war es üblich, ältere Kinder aus Kleinbauernfamilien neben der Schule oder während den unterrichtsfreien Sommermonaten gegen Kost und Logis bei Bauern arbeiten zu lassen. Die ärmeren Familien profitierten, weil sie ein Kind weniger unterhalten mussten und finanziell etwas entlastet waren,¹⁴⁹ und die Kinder mit ihrem kleinen Lohn zum Einkommen der Familie beitrugen. Zu den Profiteuren gehörte auch das öffentliche Armenwesen, da weniger Familien Unterstützung benötigten und die Kosten tief gehalten

142 Der Oltner Historiker Peter Heim vermutet aufgrund der bisher bekannten Informationen eine Verdingung K. Muffs. Peter Heim, Der Landesstreik war nicht nur Männersache: Oltner Tagblatt, 12.8.2018.

143 Marti 2000, S. 105–108.

144 Markus Lischer, «Verdingung»: HLS, Version vom 4.3.2013.

145 Marti 2000, S. 105–108.

146 Markus Lischer, «Verdingung»: HLS, Version vom 4.3.2013.

147 Marti 2000, S. 105–108.

148 Gespräch mit Josef Imbach-Fischer vom 11.10.2022.

149 Heidi Witzig, «Kindheit»: HLS, Version vom 2.12.2008.

werden konnten.¹⁵⁰ Aus diesen Gründen ist die Frage, ob Katharina Imbach ein Verdingkind war, eher zu verneinen. Es handelt sich bei dieser Arbeit vermutlich um Kinderarbeit in der Landwirtschaft und eine Ausnutzung in einem damals als «normal» geltenden Rahmen. Noch zwanzig Jahre später, im Jahr 1904, gingen in zwölf untersuchten Kantonen 300'000 Kinder einer Arbeit nach, vorwiegend in der Landwirtschaft und in der Heimarbeit.¹⁵¹

Nach der Zeit im Wauwilermoos arbeitete Katharina Imbach, inzwischen fünfzehn Jahre alt, als Magd wieder in Fischbach und später in der nahegelegenen Gemeinde Richenthal (heute Gemeinde Reiden).¹⁵² Unterprivilegierte Kleinbauernfamilien schickten ihre schulentlassenen Töchter traditionsgemäss zum Dienen auf grosse Höfe oder in die Stadt. Das Dienen als Magd wurde als Übergangslösung verstanden und galt zudem als eine gute Vorbereitung auf die Rolle als Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Heranwachsende Mädchen, so wurde landläufig angenommen, würden später heiraten und durch den Ehemann finanziert werden. Darum investierten arme Eltern das wenige Geld nicht in die Berufsbildung ihrer Töchter, sondern in die Ausbildung ihrer Söhne, damit diese später ihre eigene Familie ernähren konnten.¹⁵³ Das bürgerliche Rollenideal liess allerdings die Möglichkeit ausser Acht, dass eine Frau keinen Ehepartner fand, dass der Ehepartner zu wenig verdiente, um die ganze Familie zu ernähren, dass er verunfallte, seine Stelle verlor oder früh verstarb. Begüterte Familien hatten die Mittel, weibliche Angehörige finanziell zu unterstützen. So liess beispielsweise der vermögende Oltner Ständerat Casimir von Arx seinen ledig gebliebenen Schwestern Emma und Sophie von Arx ihr Leben lang Geld zukommen.¹⁵⁴ Schlecht gebildete Frauen und insbesondere Mütter minderjähriger Kinder verarmten in solchen Situationen hingegen schnell.

Katharina Imbach hätte sich nach der obligatorischen Schulzeit gerne weitergebildet.¹⁵⁵ Die Erfahrung, dass persönliche Fähigkeiten und Interessen bei der Berufswahl keine Rolle spielten und dass eine echte Berufswahl aus finanziellen, ideologischen und strukturellen Gründen gar nie zur Diskussion stand, teilte sie mit vielen jungen Frauen ihrer und auch nachfolgender Generationen. Für die meisten jungen Frauen aus der Unterschicht dürfte das Dienen in einem fremden Haushalt eine notwendige Selbstverständlichkeit

150 Brunner 1981, S. 181f.

151 Thomas Gull, «Kinderarbeit»: HLS, Version vom 9.3.2015.

152 Kull-Schlappner 1972, S. 120.

153 Bochsler/Gisiger 1989, S. 21–29.

154 Schmid Bagdasarjanz 2021, S. 22–28 und S. 48–53.

155 Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

gewesen sein.¹⁵⁶ Katharina Muff aber scheint mit dieser Situation gehadert zu haben; sie wäre gerne weiter zur Schule gegangen, anstatt zu arbeiten.¹⁵⁷ Jahre später setzte sie sich dafür ein, dass Frauen wichtige Ämter übernehmen und eine aktive Rolle bei der Gestaltung des Bildungs- und Rechtswesens spielen können. Frauen sollten als vom Gesetz betroffene Personen weibliche Lebensrealitäten einbringen können. Als Grundlage dafür sah sie die Erlangung des Frauenstimm- und Wahlrechts. Im folgenden Zitat macht Katharina Muff diese Forderungen u.a. durch eine kritische Anspielung auf den illegalen Schwangerschaftsabbruch deutlich:

«Sollten wir auf die einzelnen Gebiete unseres öffentlichen Lebens mit unserer Kritik eintreten, es gäbe Bände zu füllen. Denken wir nur an die gesellschaftliche Erziehung der Kinder, d.h. also an die Schulen, die vollständig unter der Verwaltung der Männer stehen; wie manches wüssten wir da zu verbessern und hinzuzufügen. Denken wir an die Gerichte, darin keine Frau sitzt, wo aber Frauen von Männern verurteilt werden für Vergehen, von deren Ursachen die Männer fast keine Ahnung haben können.»¹⁵⁸

In den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ermöglichte das kinderlose Ehepaar Katharina und Heinrich Arenz-Imbach ihrer Pflegetochter Emma Dennler den Beruf Damenschneiderin zu erlernen. Dies war auch zu dieser Zeit noch ungewöhnlich und spiegelt Katharina Arenz-Imbachs Überzeugung von der Wichtigkeit der Frauenbildung wider. Eine Lehre schützte allerdings nicht vor Armut: Emma Dennler, verheiratete Breitler, verlor im Jahr 1933, 37-jährig und mit dem vierten Kind schwanger, völlig unerwartet ihren Ehemann. Die Familie verarmte durch den Verlust des Ernährers. Emma Breitler-Dennler liess ihr jüngstes Kind von einer Tagesmutter betreuen, während sie als Schneiderin Geld verdiente. Der gelernten Damenschneiderin fiel es trotz ihrer Ausbildung aufgrund des tiefen Lohns, den sie als Frau verdiente, schwer, die vier Kinder durchzubringen. Emma Breitler-Dennler erzählte ihrer Enkelin, sie habe in dieser Zeit manchmal nicht gewusst, was kochen, weil kaum noch Geld für einen Einkauf da war. Plötzlich sei dann wieder ein Fünfliber im Briefkasten gelegen. Sie habe nie herausgefunden, von wem sie das Geld erhalten hatte.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Bochsler/Gisiger 1989, S. 21–29.

¹⁵⁷ Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

¹⁵⁸ Katharina Arenz, Die politische Gleichberechtigung der Frau: Die Vorkämpferin, Nr. 6, 1911.

¹⁵⁹ Gespräch mit Therese Angehrn-Breitler vom 19.4.2022.

Katharina Imbachs jüngere Brüder erlernten hingegen einen Beruf. Siegfried war in Ausbildung bei Johann Kaufmann, der in Ebersecken eine Mühle hatte.¹⁶⁰ Zur Berufsbildung vom jüngsten Bruder Franz heisst es in dessen Nachruf: «Seine Jugend war nicht auf Rosen gebettet und als rühriger, geweckter Junge merkte er bald, dass er einen Beruf erlernen müsse, um im Leben Erfolg zu haben. Nach harten Lehr- und Wanderjahren übernahm er in Fischbach als tüchtiger Schmied eine sehr einfache Werkstatt. In harter Arbeit und Sorge vom frühen Morgen bis zum späten Abend erkämpfte er sich sein heute blühendes Geschäft, eine Huf- und Wagenschmiede.»¹⁶¹ Franz Imbach hat mit Sicherheit persönlich viel geleistet, um ein Geschäft aufzubauen, das heute noch erfolgreich ist.¹⁶² Er war jedoch im Vergleich mit seinen Schwestern privilegiert, da die Familie und die Gesellschaft aufgrund seines Geschlechts insgesamt mehr in seine Ausbildung investierten. In dieser Investition spiegelt sich auch das Vertrauen in die Fähigkeiten einer männlichen Person, was für das persönliche Selbstvertrauen und schliesslich die Selbstwirksamkeit förderlich war.

Katharina Imbach trat vier Monate vor ihrem 18. Geburtstag eine Stelle als Magd im solothurnischen Olten an und wohnte für den Rest ihres Lebens in der Eisenbahnerstadt.¹⁶³

4 Die Politikerin Katharina Muff: Motivation, Ressourcen und Stärken

4.1 Anfänge in Olten

Die 17-jährige Katharina Imbach meldete sich am 11. Dezember 1885 in Olten an. Sie hatte eine Anstellung als Magd bei «Dr. Munzinger» gefunden. Ihre Arbeitsbescheinigung war vorerst für 14 Tage gültig.¹⁶⁴ Beim Arzt «Dr. Munzinger» könnte es sich um den Arzt Eugen Munzinger-Büttiker (1830–1907) oder um dessen Sohn, den Arzt Walter Munzinger-Schild (1856–1920), handeln.¹⁶⁵ Sie gehörten der angesehenen Oltner Familie Munzinger an, die im 18. und 19. Jahrhundert einflussreiche Persönlichkeiten hervorbrachte, dar-

160 AHStA, «Verzeichnis der Schüler und ihrer Noten und Absenzen für die von Lehrer Jos. Koch geführte Fortbildungsschule in Altbüren», 18.1.1892–27.2.1892.

161 Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, o.A., «Herr Franz Imbach-Peter, Schmiedmeister, Fischbach» (Nachruf).

162 Homepage der Firma ImbachFischbach, Rubrik «Geschichte», <https://imbachfischbach.ch/geschichte/>, abgerufen am 14.2.2023.

163 StA Olten, GA-04-01-22-0009, Fremdenkontrolle Dienstboten Mägde: Nr. 332, 11.12.1885, Imbach Katharina; Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

164 StA Olten, GA-04-01-22-0009, Fremdenkontrolle Dienstboten Mägde: Nr. 332, 11.12.1885, Imbach Katharina.

165 Wyss 1959, S. 75–77.

unter Politiker, Forscher, Künstler und Fabrikanten.¹⁶⁶ Jahre später verkaufte Katharina Muff, inzwischen bekannte Samenhändlerin, ihre Ware auf dem *Munzingerplatz*;¹⁶⁷ ein zentraler Ort mitten in Olten, benannt nach Bundesrat Josef Munzinger, Onkel oder Grossonkel ihres ersten Arbeitgebers.¹⁶⁸

Im Jahr 1885 stand Eugen Munzinger-Büttiker kurz vor dem Höhepunkt einer äusserst erfolgreichen Karriere. Der Sohn eines Arztes war 55-jährig,¹⁶⁹ verheiratet mit Agathe Munzinger-Büttiker¹⁷⁰ und Vater der erwachsenen Kinder Walter, Eugenia und Lucie.¹⁷¹ Eugen Munzinger hatte in Zürich, Würzburg und Paris Medizin studiert, 1852 vom Solothurner Regierungsrat das Arztpatent erhalten und die Oltner Arztpraxis seines Vaters an der Baslerstrasse übernommen. 1885 arbeitete er als leitender Arzt und Operateur am Kantonsspital Olten. Ob er bereits 1885 der Spitaldirektion angehörte oder erst später, geht aus den Texten nicht hervor. Auch im Militär hatte er bei Einsätzen im In- und Ausland als Militärarzt Karriere gemacht und stand im Rang eines Oberstleutnant und Divisionsarztes. 1891 stieg er zum Oberst auf. Er war vielseitig interessiert und engagierte sich in zahlreichen Ämtern: Er war u.a. Präsident der Christkatholischen Kirche Olten, Gemeinderat, Schulpräsident, Mitglied der Bezirksschulpflege, langjähriger Schulinspektor, Kantonsrat, Mitglied der Martin-Disteli-Kommission und Initiator der Vortragsgesellschaft *Akademia*. Der Naturforscher interessierte sich für Botanik und nahm als Sänger, Schauspieler und Theaterregisseur am kulturellen Leben teil. Auf Reisen nach Italien, Griechenland, Nordafrika und in die Türkei hatte er viel von der Welt gesehen.¹⁷²

Eugen Munzingers Sohn Walter hatte in Zürich und Leipzig Medizin studiert und führte die Arztpraxis an der Baslerstrasse in der dritten Generation. Früh verwitwet, widmete er sich dem Theater, verfasste Bühnenstücke, initiierte die Oltner Theatergesellschaft, war Sänger, Spielleiter und machte regelmässig Theaterfahrten nach München und Paris.¹⁷³

Es ist wahrscheinlich, dass Katharina Imbach in der 1857 von Eugen Munzinger erbauten Villa an der Solothurnerstrasse 402 (heute Solothurner-

166 Erich Meyer, «Munzinger»: HLS, Version vom 22.1.2009. Vgl. auch: ONJB, Nr. 17, 1959.

167 Kull-Schlappner 1972, S. 120.

168 Moor 2021, S. 83.

169 Vater von Eugen Munzinger war Viktor Munzinger (1798–1862), Oltner Arzt, Chirurg und Geburtshelfer. Wyss 1959, S. 75f.

170 o.A., Dr. Eugen Munzinger. 1830–1907: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Nr. 92, 1909, S. 33–36. (Nachruf, nach Aufzeichnungen der Familie.)

171 Disch 1959, S. 64–69.

172 Wyss 1959, S. 76f.

173 Ebd.

strasse 26) gearbeitet hat. Ihr Arbeitsort könnte aber auch an der Jurastrasse 721 gewesen sein. Gemäss dem ersten, 1897 publizierten Adressbuch von Olten, waren Walter Munzinger an der Solothurnerstrasse und Eugen und Agathe Munzinger-Büttiker an der Jurastrasse wohnhaft.¹⁷⁴

Wie Katharina Imbach – junge Frau vom Land aus ärmsten Verhältnissen mit rudimentärer Bildung – es empfand, in einem städtischen Bürgerhaushalt zu dienen, ist nicht bekannt. Ebenfalls unklar ist, wie lange sie in dieser Anstellung blieb und ob sie in anderen Haushalten als Magd arbeitete. Max Witta erwähnt im Nachruf einzig, Katharina Muff sei als «Küchenmädchen» tätig gewesen.¹⁷⁵ Im Nachruf von Kissel-Brutschy und in der Biografie von Kull-Schlappner werden die ersten Oltner Jahre nicht erwähnt. Sie setzen erst vier Jahre später ein, beim Beginn der Liebe zwischen Katharina Imbach und Heinrich Arenz.¹⁷⁶ Gesichert ist, dass Katharina Imbach zwischen 1886 und 1889 den Beruf Magd aufgab und Serviertochter wurde.¹⁷⁷

4.2 Ehefrau, berufstätige Mutter und Politikerin

1889, im Alter von 21 Jahren, hatte Katharina Imbach eine Stelle als Serviertochter im Kurhaus Frohburg, wo sie den zwölf Jahre älteren Heinrich Arenz, Gärtnergeselle von Alfter bei Bonn, kennenlernte.¹⁷⁸ Fünf Jahre zuvor war er in die Eisenbahnerstadt gezogen.¹⁷⁹ Das Paar heiratete 1890 und betrieb an seinem Wohnort, einer ehemaligen Färberei in der Rötzmatt in Olten, eine kleine Gärtnerei.¹⁸⁰ Später wohnte es in einem Bauernhaus am unteren Hausmattrain. Die Wohnverhältnisse dürften eng gewesen sein, denn an dieser Adresse waren auch ein Landwirt, zwei Erdarbeiter, eine Haushälterin und eine Wäscherin gemeldet. Heinrich Arenz, der sich zum Gärtnermeister hochgearbeitet hatte, brachte sein Geschäft in einem angebauten Gebäude unter.¹⁸¹

Das Ehepaar Arenz-Imbach konnte seine Wohn- und Geschäftssituation mit dem Kauf des im Jahr 1900 errichteten Hauses mit zugehörigem Schopf

¹⁷⁴ Adressbuch Stadt Olten 1897, S. 74.

¹⁷⁵ Gosteli-Stiftung, Biografisches Dossier 4040, K. Muff: Max Witta, Zum Andenken an Katharina Muff, 1951.

¹⁷⁶ Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951; Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

¹⁷⁷ Kull-Schlappner 1972, S. 120.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Heinrich Arenz (24.6.1856–11.1.1920). Anmeldung in Olten am 22.1.1884; später wurde er Schweizer Staatsbürger. StA Olten, GA-04-01-22-0004: Controle der Niedergelassenen in der Gemeinde Olten, ab 1876: Nr. 31, 22.1.1884, Arenz Heinrich; Einwohnerregister der Stadt Olten.

¹⁸⁰ Adresse: Wyden 449; heute Parkplatz am Rötzmattweg, vor der Garage 8 und der Ludothek. Kull-Schlappner 1972, S. 120f. Adressbuch Stadt Olten 1897, S. 38.

¹⁸¹ Schützenhausstrasse 246 (Wohnadresse) und 246a (Gärtnerei); heute Hausmattrain 2 bis 6. Eine Fotografie des (umgebauten) Hauses findet sich in: Martin Eduard Fischer, Zur Baugeschichte der Schützenmatt: ONJB, Nr. 42, 1984, S. 32. Adressbuch Stadt Olten 1901, S. 31 und S. 100.



Abb. 8: Zweifamilienhaus am Hausmattrain 10 in Olten, fotografiert 1949 von Josef Breitler (jüngstes Kind von Pflege-tochter Emma Breitler-Dennler). Katharina Muff wohnte mit ihrer Familie über 45 Jahre lang im Erdgeschoss. Beim Fenster ganz links war ein kleines Zimmer, daneben lag eine Stube. Die Küche und ein drittes Zimmer lagen auf der Rückseite des Hauses. Die drei Zimmer im Obergeschoss vermietete sie. Rechts ist der von allen Parteien benutzte Hauseingang zu sehen. (Privatarchiv Therese Angehrn-Breitler, Olten).

am Hausmattrain 10 verbessern.¹⁸² Es war für zwei Familien gebaut. Die Wohnungen im unteren und oberen Stock hatten je eine Küche und drei Zimmer. Die Toiletten befanden sich nicht in den Wohnungen, sondern auf den Zwischenböden, zugänglich über das Treppenhaus.¹⁸³ Das Ehepaar Arenz legte hinter dem Haus im grosszügigen Garten Gartencouchen¹⁸⁴ an, arbeitete in den Pflanzungen im Kleinholz¹⁸⁵ und erzielte mit der Vermietung der Zimmer im oberen Stock zusätzliche Einnahmen.¹⁸⁶

182 Heinrich und Katharina Arenz-Imbach kauften das Haus am Hausmattrain 10 (damals Schützenhausstrasse 368) vor 1906. Zum Haus gehört ein Schopf (Hausmattrain 12). Adressbuch Stadt Olten 1906, S. 10; Adressbuch Stadt Olten 1907, S. 2.

183 Gespräch mit Martin Iseli vom 15.2.2023.

184 Gartenbeet mit befestigtem Rand, mit Glas abdeckbar.

185 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

186 Folgende Personen waren am Hausmattrain 10 gemeldet: 1907: Maria und Marie Brönnimann (Damenschneiderin), Emma Walter (Fabrikarbeiterin); 1911: Adolf Fuchs (Gaskontrolleur), Bertha Walter (Fabrikarbeiterin); 1916: Emil Frischknecht (Dachdecker), Jakob Muff (Spengler ab 1921 zweiter Ehemann von Katharina Muff), Emma Dennler (Damenschneiderin, Pflege-tochter); 1922: Anton Sinniger-Rüefli (Korrektor); 1929: Alfred Jäggi (Weichenwärter); 1936: Wilhelm Rauscher-Haldimann (Schlosser); 1949/1950: August Wartmann-Huhn (pens. Güterschaffner), Emma Breitler-Dennler (Damenschneiderin, Pflege-tochter). Olten Adressbücher, 1907, 1916, 1922, 1929, 1936 und 1949/50.

Katharina und Heinrich Arenz-Imbach konnten keine eigenen Kinder haben.¹⁸⁷ Sie nahmen das Pflegekind Emma Dennler, uneheliche Tochter einer jungen, ledigen Schweizerin und eines Italieners, bei sich auf und zogen es gross.¹⁸⁸ Ein Jahr nach dem Tod von Heinrich Arenz heiratete Katharina Arenz-Imbach am 25. Februar 1921 ihren Mieter, den sechzehn Jahre jüngeren Spengler Jakob Muff aus Grosswangen (LU).¹⁸⁹ Laut Kull-Schlappner waren beide Ehen glücklich.¹⁹⁰

Emma Breitler-Dennler (1896–1978)

Emma Dennler, protestantisch getauft,¹⁹¹ wuchs in Olten am Hausmattrain 10 bei ihren Pflegeeltern Katharina und Heinrich Arenz-Imbach auf. Ihrem Pflegevater Heinrich Arenz stand sie besonders nahe. Sie machte eine Ausbildung zur Damenschneiderin. Während ihres Welschlandaufenthalts lernte sie Johann Breitler (1895–1933), Elektriker, kennen. Emma Dennler konvertierte zum katholischen Glauben und heiratete in die katholische Familie Breitler ein. Sie war bis zu ihrem Tod sehr gläubig. Das Ehepaar Breitler-Dennler liess sich in Frauenfeld nieder und wurde Eltern der Kinder Hans (*1920), Robert (*1921), Margrit (*1922), Zwillinge (verloren) und Josef (*1933). Tochter Margrit war infolge einer schweren Geburt ein Leben lang auf Unterstützung angewiesen. Nach dem plötzlichen Tod ihres Ehemannes 1933 war Emma Breitler-Dennler alleinerziehende Mutter von vier Kindern. Sie liess ihren frisch geborenen Sohn von einem befreundeten Paar betreuen und verdiente den Familienunterhalt als Schneiderin. Wegen der tiefen Entlohnung rutschte die Familie in die Armut. Nach dem Tod Jakob Muffs 1948 zog Emma Breitler-Dennler mit Tochter Margrit und Sohn Josef von Frauenfeld zurück nach Olten an den Hausmattrain 10 und pflegte ihre Pflegemutter Katharina Muff bis zu deren Tod 1951. In Olten baute sie sich eine neue Existenz auf, wohnte an der Feigelstrasse 14 und fertigte in der Fabrik *Kleider Frey* in Wangen bei Olten Herrenkleider an. Nähen war ihre Leidenschaft; sie nähte ihr Leben lang gerne.¹⁹²

187 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

188 Gespräch mit Therese Angehrn-Breitler vom 19.4.2022.

189 Jakob Muff (1884–1948), von Grosswangen (LU), Spengler. StA Olten: Einwohnerregister der Stadt Olten.

190 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

191 StA Olten: Einwohnerregister der Stadt Olten.

192 Gespräch mit Therese Angehrn-Breitler vom 19.4.2022.



Abb. 9: Familie Breitler-Dennler, um 1924. Von links: Johann Breitler (1895–1933), Elektriker, Hans (*1920), Robert (*1921), Margrit (*1922) und Emma Breitler-Dennler (1896–1978), Pflgetochter von Katharina und Heinrich Arenz-Imbach. Das Kreuz im Hintergrund ist ein Hinweis auf den tiefen Glauben der jungen Eltern. Nach dem plötzlichen Tod von Johann Breitler verdiente Emma Breitler-Dennler den Familienunterhalt für sich und vier Kinder als Damenschneiderin. (Privatarchiv Therese Angehrn-Breitler, Olten).

Zum Zeitpunkt der Gründung der *SP-Frauengruppe Olten* im Jahr 1911 war Katharina Arenz 43 Jahre alt, seit 21 Jahren verheiratet mit Heinrich Arenz und berufstätige Pflegemutter. Als Politikerin stand sie nie im Schatten ihres Ehepartners. Heinrich Arenz trat der Sozialdemokratischen Partei erst im September 1912 bei, ein Jahr nachdem Katharina Arenz das Vizepräsidium der *SP-Frauengruppe Olten* übernommen hatte. Er fiel in der Partei nicht auf,¹⁹³ ebenso wenig wie ihr zweiter Ehemann Jakob Muff. Vermutlich haben beide Partner ihr politisches Engagement befürwortet. Ein Brief an den Zentralvorstand der schweizerischen SP-Frauengruppe, in welchem Katharina Muff den Entscheid zur Wahl eines Flugblatts mitteilt, ist im Namen von beiden Eheleuten unterschrieben.¹⁹⁴ Die Bewegung baute Katharina Muff mit der Unterstützung von SP-Politiker, National- und Regierungsrat Jacques Schmid aus.¹⁹⁵

Die Sozialdemokraten hatten Frauen früh in ihre Politik eingebunden. In den 1890er-Jahren hatten sich im Leberberg Uhrenarbeiterinnen in Vereinen

193 StA Olten, VA-087-03-001: Mitglieder-Kontrolle der SP Olten, 1916: Nr. 1, Arenz Heinrich, Gärtnermeister.

194 SozArch, Ar. 1.117.1 ZFAK, Briefe Zirkulare 1931: Kathri u. Jakob Muff, «Meine Liebe!», Olten, 9.11.1931.

195 Kissel/Oettli 1960, S. 26.

organisiert und es entstand die erste regionale, sozialdemokratische Frauenbewegung des Kantons Solothurn.¹⁹⁶ In der Region Olten gestaltete sich der Aufbau einer politischen Struktur für sozialdemokratisch gesinnte Arbeiterinnen hingegen schwierig. Zwischen 1903 und 1910 waren mehrere Versuche gescheitert, Arbeiterinnen gewerkschaftlich zu organisieren.¹⁹⁷ Katharina Arenz trat der Sozialdemokratischen Partei Olten zu Beginn des Jahres 1911 bei und suchte Gleichgesinnte. Zusammen mit anderen Mitstreiterinnen gründete sie im August desselben Jahres die *SP-Frauengruppe Olten*.¹⁹⁸ Präsidentin war Dina Schmid-von Hayn, Ehefrau des späteren National- und Regierungsrats Jacques Schmid. Katharina Arenz übernahm das Vizepräsidium. Ihre Nachbarin, Elisabeth Winterhalter-Eichenberger, 35-jährig, Ehefrau eines Schreiners und dreifache Mutter, wurde Aktuarin. Kassiererin war Josephine Notter-Trost, 52-jährig, verheiratet mit einem Schlosser und Mutter zweier minderjähriger Kinder.¹⁹⁹ Zu den Gründerinnen gehörten auch die 51-jährige Wirtin Elise Möckli-Stauffer, Julie Amande Leu-Schweizer²⁰⁰ und Marie Humm-Engimann,²⁰¹ Mutter der SP-Politikerin Trudi Witta-Humm.

Bereits im ersten Vereinsjahr hatte die *SP-Frauengruppe Olten* über 60 Mitglieder. Die Arbeiterinnen traten bereits kurz nach der Gründung selbstbewusster auf und scheinen sich während der Kriegsjahre radikalisiert zu haben.²⁰² Katharina Arenz war Mitgründerin des *Unionschors* von Olten, der Anlässe der Partei musikalisch begleitete,²⁰³ und übernahm das Präsidium der *SP-Frauengruppe Olten* von 1921 bis 1935.²⁰⁴

1921 wurden weitere – zum Teil auf Initiative von Katharina Arenz – neu gegründete solothurnische Sektionen im *Proletarischen Frauenbund des Kantons Solothurn* zusammengefasst.²⁰⁵ Die Mitgliederzahl schwankte bis

196 Wallner 1992, S. 365f.

197 Heim 1991, S. 172–176.

198 Es werden unterschiedliche Gründungsdaten genannt, alle im August 1911. Kissel/Oettli 1960, S. 25f; Adressbuch Stadt Olten 1911, S. 130.

199 Adressbuch Stadt Olten 1911, S. 130; StA Olten, Einwohnerregister der Stadt Olten.

200 Peter Heim, Der Landesstreik war nicht nur Männersache: Oltner Tagblatt, 12.8.2018; StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, SP-Frauengruppe Olten, 049F, Kassabuch (1911–1970).

201 Marie Humm-Engimann (4.5.1880–25.9.1946), verheiratet mit Rudolf Humm (Zugführer SBB, Gewerkschafter), Mutter von vier Kindern, Gründungsmitglied der SP-Frauengruppe Olten, Sekretärin des Proletarischen Frauenbundes des Kantons Solothurn (1921–1924), langjährige Weggefährtin von K. Muff. StA Olten, Einwohnerregister der Stadt Olten; Jacqueline Lausch Dietler, Trudi Witta – Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht. Ein kleines Stück Oltner Frauengeschichte: Oltner Tagblatt, 28.7.1994.

202 Heim 1991, S. 176; Peter Heim, Der Landesstreik war nicht nur Männersache: Oltner Tagblatt, 12.8.2018.

203 Gosteli-Stiftung, Biografisches Dossier 4040, K. Muff: Max Witta, Zum Andenken an Katharina Muff, 1951.

204 Präsidentinnen SP-Frauengruppe Olten: Dina Schmid (1911–1916; 1917–1921); Elise Möckli (1916–1917); K. Muff (1921–1935); M. Kamber (1935–1959). StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1 Sozialdemokratische Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979).

205 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60. SP-Frauen, 042, Protokolle (1921–1976): 5.11.1921.

Mitte der Dreissigerjahre zwischen 600 und 1000.²⁰⁶ Ein Ziel des Proletarischen Frauenbundes war die «[völlige] Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen [Lebens]». ²⁰⁷ Weiter wollte der Bund die Existenzverhältnisse von Frauen verbessern und Arbeiterinnen durch Referate, Diskussionen und der Schaffung von Bibliotheken bilden.²⁰⁸ Im Gründungsprotokoll von 1921 heisst es:

«Gen[ossin] Frau Muff in Olten gibt der Freude Ausdruck, dass sie heute [...] so viele bekannte Gesichter zu sehen bekommt, die sie vor dem Kriege durch die Bewegung kennen lernte. Leider habe der Krieg und die damit verbundenen Erscheinungen es verunmöglicht die Frauengruppen über Wasser zu halten. Geben wir nu [sic!] der Hoffnung Raum, dass sich die Frauen wieder finden werden, lassen wir uns vom Kleinlichem [sic!] Geiste loslösen und möge nur das Grosse und Gute uns auf der weiteren Bahn begleiten. Sie wünscht von ganzem Herzen, dass es möglich werden möge, heute eine Frauenorganisation gründen zu können.»²⁰⁹

Olten wurde als Vorort des proletarischen Frauenbundes bestimmt. Vizepräsidentin war Dina Schmid-von Hayn, Sekretärin wurde Marie Humm-Engimann und KassiererIn war Frau Rudin-Studer, Ehefrau eines Lokomotiv-Heizers. Katharina Muff wurde von den 28 Frauen aus 14 Gemeinden, von Jacques Schmid und drei weiteren SP-Politikern einstimmig zur Kantonalpräsidentin gewählt. Sie stand dem *kantonalen Proletarischen Frauenbund* und dessen Nachfolgeorganisation, der *solothurnischen SP-Frauengruppe*, von 1921 bis 1939 als Präsidentin vor. 1939 wurde sie einstimmig zur Ehrenpräsidentin gewählt.²¹⁰

Von 1928 bis 1937 war Katharina Muff als Mitglied des Zentralvorstands der *Schweizerischen SP-Frauengruppe* national aktiv und arbeitete eng mit deren Präsidentinnen Rosa Gilomen und Margrit Kissel-Brutschy zusammen.²¹¹ In der Zeit von Katharina Muffs Mitarbeit setzte sich die *schweizerische*

206 Kissel/Oettli 1960, S. 25f. und S. 33.

207 SozArch, KS 396/14a-2, Sozialismus Frauen: Statuten des Proletarischen Frauenbundes des Kantons Solothurn, beschlossen am 6.11.1921 im Volkshaus Olten, revidiert 1927.

208 Ebd.

209 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60. SP-Frauen, 042, Protokolle (1921–1976): Gründungsprotokoll, 5.11.1921.

210 Ebd.: 5.11.1921; 5.1.1922 und 12.11.1939.

211 Lätt schreibt, K. Muff sei von 1927 bis 1937 Mitglied der schweizerischen SP-Frauengruppe gewesen. Kissel/Oettli schreiben, der Anschluss des Proletarischen Frauenbundes an die Schweizerische SP-Frauengruppe sei 1928 erfolgt. Jean-Maurice Lätt, «Muff Katharina»: HLS, Version vom 20.1.2009; Kissel/Oettli 1960, S. 25f und S. 31–62.

SP-Frauengruppe für diverse politische Themen ein, u.a. für die Einführung des Frauenstimmrechts, höhere Frauenlöhne, eine bessere Mädchenbildung und für die Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung.²¹² Katharina Muff baute ein breites Netzwerk auf und leistete wichtige organisatorische Arbeit. So fand der schweizerische Frauentag am 22. Mai 1921 in Olten statt. Am 6. Oktober 1927 begrüßte Katharina Muff im Volkshaus Olten 91 Delegierte und zehn bis zwanzig Gäste zur schweizerischen sozialdemokratischen Frauenkonferenz. Die Politikerinnen diskutierten über einen Gesetzesentwurf zum Schwangerschaftsabbruch, über die Einführung einer Mutterschaftsversicherung und die Schaffung von Eheberatungsstellen. Als Expertinnen waren Dr. Elsa Tobler, Rechtsanwältin, Dr. Emma Steiger, Zürcher Juristin und Frauenrechtlerin, und Gertrude Duby-Blom, Journalistin und Sozialistin, eingeladen.²¹³ Katharina Muff band die Solothurnische SP-Frauenbewegung in die schweizerische Bewegung ein, nahm an politischen Aktionen, wie zum Beispiel Demonstrationen für das Frauenstimmrecht, teil,²¹⁴ belebte das lokale Vereinsleben mit unterhaltsamen Beiträgen und gab der solothurnischen Frauenbewegung einen kämpferischen Geist.²¹⁵

4.3 Schwere Jugend als Motivation für ein politisches Engagement

Katharina Muff hätte in Olten die Möglichkeit gehabt, sich als Katholikin in katholischen Vereinen zu engagieren. Der erste katholische Frauenverein wurde 1904 gegründet, um die zugezogenen Fabrikarbeiterinnen vor «den Gefahren der Stadt zu schützen» und um sie nicht an die schweizweit aufkommenden sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereine zu verlieren. Bis 1950 entwickelte sich in Olten ein starkes katholisches Milieu, in dem ein traditionelles Frauenbild gelebt wurde. Die katholischen Frauenvereine engagierten sich religiös, sozial-karitativ und kulturell-bildend, jedoch nicht politisch, da Politik als Männersache betrachtet wurde.²¹⁶ Zu einer SP-Motion, welche vom Solothurner Regierungsrat die Prüfung der Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts verlangte, äusserte sich der konservative Kantonsrat und spätere Nationalrat Otto F. Walter im Jahr 1925:

«Ich betrachte das Frauenstimmrecht als eine Modeerscheinung
und vor allem als eine Erscheinung der Revolution. Ich halte auch

212 Kissel/Oettli 1960, S. 24–27 und S. 31–36.

213 SozArch, Ar. 1.117.1 Protokoll der sozialdemokratischen Frauenkonferenz, Olten, 6.11.1927.

214 1932 demonstrierte Katharina Muff anlässlich der Zürcher Kantonsratswahlen mit ca. 40 Frauen für das Frauenstimmrecht. Fotografie in: Frauenrecht, Nr. 6, 1932.

215 Rosa Gilomen, 20 Jahre Sozialistin: Frauenrecht, Nr. 1, 1933.

216 Moser 2004, S. 15f, S. 61 und S. 191.

dafür, nach Kenntnisnahme verschiedener Tatsachen, dass man im allgemeinen in den uns umgebenden Staaten vom Frauenstimmrecht bereits genug hat, indem man damit schlechte Erfahrungen gemacht hat. Wir Katholiken lehnen das Frauenstimmrecht grundsätzlich ab. Ich glaube nicht, dass deswegen die Frau als Sklavin betrachtet werden kann. Sehen Sie auf die Strasse, so werden Sie sofort das Gegenteil konstatieren können. Wir glauben, dass wir mit der Ablehnung des Frauenstimmrechtes nur die Würde der Frauen schützen.»²¹⁷

Vor den 1950er-Jahren gab es in den Reihen der Katholikinnen keinen emanzipatorischen Aufbruch.²¹⁸

Katharina Muff distanzierte sich allerdings von ihrer katholisch-bäuerlichen Herkunft und trat aus der Kirche aus.²¹⁹ Sie identifizierte sich als minimal ausgebildete Frau, Magd, Serviertochter und Samenhändlerin mit der Arbeiterschaft, las sich in die sozialistische und marxistische Literatur ein und kämpfte für politische Forderungen, die der katholischen Mentalität grundsätzlich widersprachen, wie das Frauenstimmrecht und die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Besonders die letzte Forderung provozierte im konservativen Lager heftige Reaktionen.²²⁰

Es ist keine Stellungnahme von Katharina Muff bekannt, in der sie ihre Motivation für ihr langjähriges politisches Engagement erklärt. Die Frage wird in den Nachrufen von Margrit Kessel-Brutschy, Präsidentin der schweizerischen SP-Frauengruppe, vom Oltner Gemeinderat und Statthalter Max Witta-Humm und von der Journalistin Kull-Schlappner (basierend auf Informationen von Trudi Witta-Humm) thematisiert. Kessel-Brutschy schreibt: «Katharina Muff hat schon in ihrer schweren Jugendzeit die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in sich getragen, diese Sehnsucht führte sie zum Sozialismus. Aber es genügte ihr nicht, selber Sozialistin zu sein, sie erkannte es als ihre grosse Pflicht, andere dafür zu begeistern.»²²¹ Max Witta notiert: «Die schwere Jugend hatte sich ihr tief in die Seele geprägt. Dazu sah sie im Lande viel Armut und Not. Es zog sie zu denjenigen, die entschlossen sind, der werktätigen Bevölkerung ein besseres Los zu erkämpfen.»²²² In der Kurzbiogra-

217 Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn, 1925: Motion A. Lienhard, 21.7.1915, S. 373f.

218 Moser 2004, S. 15f, S. 61 und S. 191.

219 Jean-Maurice Lätt, «Muff Katharina»: HLS, Version vom 20.1.2009.

220 Lätt 1990, S. 199.

221 Margrit Kessel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

222 Gosteli-Stiftung, Biografisches Dossier 4040, K. Muff: Max Witta, Zum Andenken an Katharina Muff, 1951.

phie von Kull-Schlappner steht: «Ihre schwere und entbehrungsreiche Jugend konnte sie nie vergessen, sie hatte sich zutiefst in ihre Seele eingegraben.»²²³ In allen drei Texten wird die schwere Jugend hervorgehoben sowie Katharina Muffs Überzeugung, durch persönlichen Einsatz eine Veränderung der Gesellschaft bewirken zu können. Dabei wird die schwere Jugend so stark betont, dass angenommen werden kann, Katharina Muff habe nebst grosser Armut und der aufgezeigten Mehrfachdiskriminierung auch psychischen und/oder körperlichen Missbrauch erfahren. Insbesondere die Formulierung von Kull-Schlappner lässt traumatische Erlebnisse vermuten. Ihr Bruder Franz hingegen scheint bessere Erfahrungen gemacht und gute Erinnerungen an seine Jugend gehabt zu haben: «Wie kein zweiter im Ort, wusste er aus Überlieferung und Erfahrung, von alten Sitten und Bräuchen, primitiven Arbeiten und einfachem Leben aus früheren Zeiten zu berichten. «Wis früecher gsy isch» – wie heimelig war das zuzuhören!»²²⁴

4.4 Beruf und unternehmerisches Geschick als Ressource

Wichtige Ressourcen waren Katharina Muffs unternehmerisches Geschick und ihre beruflichen Tätigkeiten. Sie arbeitete in der gemeinsamen Gärtnerei mit, betrieb von ca. 1907 bis 1916 ein Stellenvermittlungsbüro für Dienstmädchen²²⁵ und wurde zur regional bekannten Samenhändlerin.²²⁶ Wohl wegen der erlebten Armut in ihrer Kindheit war Geld für Katharina Muff zeitlebens ein wichtiges Thema. Laut in der Familie Breitler überlieferten Erinnerungen war sie überaus sparsam.²²⁷ Sie hatte nach ihrer Heirat mit Heinrich Arenz jedoch nicht mehr mit starker Armut zu kämpfen und auch im hohen Alter keine materiellen Sorgen.²²⁸

Sowohl als Vermittlerin von Dienstmädchen als auch als Samenhändlerin pflegte sie viele Sozialkontakte und baute sich in Olten und der Region ein grosses Beziehungsnetz auf. Den Beruf der Samenhändlerin kannte Katharina Muff aus ihrer Kindheit. Die württembergischen Samenträgerinnen, die bis gegen die Jahrhundertwende im Spätherbst nach Altbüron kamen und ihre Ware verkauften, genossen ein hohes Ansehen in der Dorfbevölkerung. Durch ihre weiten Reisen waren die Händlerinnen gut informiert und konnten viel Neues berichten. Volkskundler Hans Marti schreibt:

223 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

224 Privatarchiv Josef Imbach-Fischer: o.A., «Herr Franz Imbach-Peter, Schmiedmeister, Fischbach» (Nachruf).

225 Oltner Adressbücher 1907, S.99; 1911, S. 115; 1916, S. 131; Heim 2021, S. 133–135.

226 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

227 Gespräch mit Therese Angehrn-Breitler vom 19.4.2022.

228 Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

«Das Erscheinen der beiden Fremden in dunklem Jupe, blauer Schürze und dem Kopftuch, vermutlich ihrer Landestracht, dem gleichmässig über die Achseln gehängten grünen Samensack, war stets ein willkommenes Ereignis, ging es doch gegen den Winter und fand man somit gerne zu einem Plauderstündchen Zeit. Den Erwachsenen brachten die Fremden Neuigkeiten aus aller Welt, und die Kinder bestaunten das Ungewohnte, die fremdklingende Sprache und wohl am meisten die gar zierliche, gelbe Samenwaage, die als Spielzeug bestimmt gerade so gute Dienste geleistet hätte.»²²⁹

Die selbständig erwerbenden, unabhängigen Frauen könnten Katharina Muff ein Vorbild gewesen sein. Rosmarie Kull-Schlappner betont in ihrer Kurzbiografie, dass Katharina Muff ihre berufliche Tätigkeit als Samenhändlerin auch nach der zweiten Hochzeit fortführte:

«Ein bitterer Schlag traf sie, als sie mit 53 Jahren Witwe wurde. Doch noch einmal winkte ihr eheliches Glück mit dem Schlosser Jakob Muff, mit dem sie einen harmonischen Bund einging. Doch auch im neuen Ehestand führte Katharina ihren Samenhandel weiter. Oft bis weit nach Mitternacht füllte sie mit ihrem Gatten die Samenpäckli ab. Dann zog sie in aller Morgenfrühe mit dem Vierräderwagen ins Gäu hinauf. Jeden Donnerstag stand sie aber am Wochenmarkt auf dem Munzingerplatz in Olten – so haben sie noch manche Oltnerinnen im Gedächtnis – und pries mit munterer Rede und lebhaften Augen ihre Ware an. Dabei kam sie auch mit der Kundschaft ins Gespräch, wobei sie aus ihrer politischen Ueberzeugung keinen Hehl machte.»²³⁰

Der Beruf Samenhändlerin sicherte ihr nicht nur ein Einkommen. Als selbständig Erwerbende war sie unabhängig, konnte zahlreiche Kontakte regelmässig pflegen und war geübt im Umgang mit anderen Leuten. Sie war über die aktuellen Geschehnisse und Probleme in der Region informiert und betrieb in direktem Kundenkontakt auch Politik.

²²⁹ Marti 1950, S. 44.

²³⁰ Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

4.5 Überzeugende, mitreissende Rednerin und gute Kollegin

Katharina Muff hat nur selten Texte in Zeitungen publiziert.²³¹ Ihre Stärken waren das Mobilisieren von Personen und das Reden vor Publikum. Sie hatte ein gewinnendes Auftreten, vermittelte Wissen auf anschauliche Art und konnte Zuhörerinnen und Zuhörer für eine Sache begeistern. Im Jahresbericht der *SP-Frauengruppe Olten* von 1916 heisst es: «Dann waren es wieder Genossinnen aus unserem Verein, wie Frau Soland, [...], oder Frau Arenz, von der wir fast an jeder Versammlung etwas Schönes und Lehrreiches zu hören bekamen.»²³² Sie hielt Vorträge und Reden auch vor grossem Publikum. 1931 waren sie und Rosa Gilomen, Zentralpräsidentin der *schweizerischen SP-Frauengruppe*, Tagesreferentinnen am Frauentreffen in Langenthal. Laut Zeitungsbericht nahmen sechshundert Personen aus den Kantonen Solothurn, Aarau, Bern und Zug am Anlass teil. Katharina Muff hielt ihre Rede im übervollen Volkshaussaal, Zuhörerinnen und Zuhörer drängten sich auch auf dem Gang und auf der Treppe. Sie sprach zu aktuellen Problemen und erntete grossen Applaus.²³³ Anlässlich ihres 60. Geburtstags schrieb Rosa Gilomen über Katharina Muff:

«Weit herum ist sie bekannt als volkstümliche [populäre] Rednerin, als welche sie sich besonders am internationalen Frauentag jeweils betätigt. Die meisten Genossinnen erinnern sich ihrer von den Frauenkonferenzen her, wo sie beim gemütlichen Beisammensein sich von einer neuen Seite zeigte, wenn sie frei die humoristischen, träfen Gedichte vortrug, wie etwa «Die rote Kuh». Das war jeweils nicht bloss zum Lachen, das war auch zum Nachdenken.»²³⁴

Katharina Muff gelang es, Arbeiterinnen zu überzeugen und zu mobilisieren. Dies zeigte sich deutlich nach dem Landesstreik von 1918. Das Frauenstimmrecht war einer der wichtigsten Punkte im Forderungskatalog der streikenden Arbeiterschaft. Nach der bedingungslosen Kapitulation des Oltener Aktionskomitees²³⁵ war die Enttäuschung über die Niederlage besonders bei den SP-Frauen gross. Als sich in den Kantonen Basel-Stadt und

231 Es wurden die Zeitschriften *Die Vorkämpferin*, *Frauenrecht* und *Die Frau in Leben und Arbeit* systematisch durchgesehen. Bekannt sind: Katharina Arenz, Die politische Gleichberechtigung der Frau: Die Vorkämpferin, Nr. 6, 1911; Katharina Muff, Klara Zetkin: Frauenrecht, Nr. 7, 1933; Katharina Muff, Toni Pfülz zum Gedächtnis: Frauenrecht, Nr. 7, 1933.

232 o.A., Olten, Arbeiterfrauenverein: Die Vorkämpferin, Nr. 3, 1916.

233 o.A., Frauentreffen in Langenthal: Frauenrecht, Nr. 11, 1931.

234 Rosa Gilomen, 20 Jahre Sozialistin: Frauenrecht, Nr. 1, 1933.

235 Hiltbrunner 2012, S. 52 und S. 96.



Abb. 10: Katharina Muff (ganz rechts) demonstriert mit weiteren Frauen für das Frauenstimmrecht. Aktion der sozialistischen Frauengruppe Zürich vor dem Wahllokal in Wollishofen, anlässlich der Zürcher Kantonsratswahlen, 1932. (Frauenrecht, Nr. 6, 1932).

Zürich bei einer kantonalen Abstimmung zeigte, dass das Frauenstimmrecht auch von vielen Arbeitern abgelehnt worden war, erlebten lokale SP-Frauengruppen einen starken Mitgliederschwund. Einige Sektionen sahen sich zur Auflösung gezwungen. Die SP-Frauengruppe Olten war die grosse Ausnahme: Obwohl die Mitgliederzahlen auch hier zurückgingen (von über 100 auf etwa 80 im Jahr 1921), blieben die Oltnerinnen die stärkste SP-Frauengruppe der Schweiz. Dies lag gemäss Lätt an Katharina Muff. Sie konnte die SP-Frauen motivieren, war optimistisch und übernahm in dieser Krisenzeit das Präsidium der *SP-Frauengruppe Olten*.²³⁶

Die emanzipierte, linke Politikerin war streitbar und kämpferisch und bot eine grosse Angriffsfläche, ausserhalb, aber auch innerhalb der Partei. Der *Proletarische Frauenbund des Kantons Solothurn* weigerte sich unter Katharina Muffs Präsidium lange, der Kantonalpartei anzugehören, was statutenwidrig war. Der *Proletarische Frauenbund* argumentierte, er wolle die Mitgliederbeiträge lieber zum Vorteil der Frauen selbst verwalten als alles Geld der Partei abzugeben. Erst 1930, dank einem grösszügigen Angebot von Jacques Schmid und anlässlich der Neugründung der *SP-Frauengruppe*

236 Lätt 1990, S. 196–198.

des Kantons Solothurn traten die SP-Frauen der Partei bei. Und als die Oltner Genossen entschieden, die Frauen nicht zum 1. Mai-Komitee zuzulassen, weigerten sich diese, die Weihnachtsfeier der Partei zu organisieren.²³⁷ Den Solothurner SP-Frauen war Katharina Muff ein grosses Vorbild und sie zeigten dies auch:

«Als im Jahre 1936 im alten, vertrauten Volkshaus in Olten das 25jährige Bestehen des Frauenbundes gefeiert wurde, zeigte es sich so recht, wie sehr die Gründerin und Kantonalpräsidentin von allen geliebt und verehrt wurde. Alle Frauengruppen, eine nach der anderen, gratulierten ihr freudig und brachten ihr ihre Gaben dar: Blumen, Torten usw. Das Hauptstück war ein Lehnstuhl. Oft, in der letzten Zeit immer, sah man sie in diesem Stuhle sitzen, schwere Arthritis quälte sie, sie konnte sich nur mit Mühe bewegen.»²³⁸

Katharina Muff starb am 14. November 1951, 83-jährig, als Schweizer Staatsbürgerin ohne Stimm- und Wahlrecht.²³⁹ Im Jahresbericht 1951/52 der *SP-Frauengruppe Olten* erinnert Präsidentin M. Kamber an Katharina Muff:

«Einer Genossin möchten wir noch besonders gedenken, Gen[ossin] Käthi Muff. Letzten November konnte sie Ihr müdes Haupt zur Ruhe legen. Ihr Leben war nicht leicht in den letzten Jahren. [...] Immer an den Lehnstuhl gebunden, verbrachte sie Ihre alten Tage. Aber immer waren Ihre lichten Augenblicke unserer Frauenbewegung gewidmet. Der Tod kam als Erlöser zu Ihr. Sie hat uns ein Vermächtnis hinterlassen. Uebers Grab hinaus wollen wir unser Käthi in Ehren halten. Das kleine freundliche Hüslü am Hausmattrain, wo wir so manchen Besuch machten, ist nun leer.»²⁴⁰

Katharina Muff unterstützte den Kampf um Frauenrechte über ihren Tod hinaus und vermachte der *SP-Frauengruppe Olten* 3000 Franken. Das Geld wurde aufgeteilt: Die *SP-Frauengruppe Olten* erhielt 1500 Franken. Davon ging eine Spende in der Höhe von 500 Franken an das Ferienheim Brusata,²⁴¹ ein Ferienhotel in der Gemeinde Novazzano (TI), gekauft und betrieben von

237 Ebd., S. 198–200.

238 Margrit Kissel-Brutschy, Katharina Muff: Die Frau in Leben und Arbeit, Nr. 12, 1951.

239 Kull-Schlappner 1972, S. 120f.

240 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, Sozialdemokratische Frauengruppe Olten, 048, Jahresberichte (1935–1959): Jahresbericht 1951/52, Präsidentin M. Kamber.

241 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, Sozialdemokratische Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979): 28.1.1952.



Abb. 11: Katharina Muff-Imbach, Präsidentin der SP-Frauengruppe Olten, Präsidentin der solothurnischen SP-Frauengruppe und Mitglied des Zentralvorstands der Schweizerischen SP-Frauengruppe, undatiert. (Privatarchiv Josef Imbach-Fischer, Fischbach).

der *schweizerischen SP-Frauengruppe*. Hier konnten Arbeiterinnen und ihre Kinder erschwingliche Ferien verbringen.²⁴² Der *solothurnischen SP-Frauengruppe* wurden 1000 Franken geschenkt, und 500 Franken wurden in einem Katharina-Muff-Fonds angelegt.²⁴³

Vierzig Jahre zuvor hatte Katharina Muff in ihrer ersten bekannten Rede gesagt:

«Es gibt eine ganze Reihe Verbesserungen in unseren Gesetzen, eine ganze Reihe wichtiger Neuerungen, die von uns Frauen gefordert werden, weil wir, ohne uns besser zu dünken, für gewisse Sachen ein feineres Empfinden und einen schärferen Blick haben als der Mann. Und gerade wir Arbeiterfrauen, die wir unter der herrschenden Ungerechtigkeit und den sozialen Missständen am schwersten zu leiden und schon gelitten haben, wir wissen am besten, wo der Hebel

242 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60., SP-Frauen, 042, Protokolle (1921–1976): 14.3.1948.

243 StASO, Akten SP Kanton Solothurn, 60.1, Sozialdemokratische Frauengruppe Olten, 047, Protokolle (1920–1979): 28.1.1952.

anzusetzen ist zur Verbesserung des Loses der gedrückten arbeitenden Volksklassen. Um aber gehört zu werden und erfolgreich in die Weitergestaltung unserer gesetzlichen Verhältnisse eingreifen zu können, ist es notwendig, dass man uns die Türe zum Ratsaal öffnet, d. h. dass man uns gleich den Männern das allgemeine und gleiche Wahlrecht gewährt. Dieses wird aber erst dann geschehen, wenn wir in Massen unsere Stimme erheben, wenn unsere Forderungen tausendfältigen Widerhall im Volke finden und wenn uns alle gerecht und fortschrittlich denkenden Männer unterstützen.»²⁴⁴

5 Fazit

Am 7. Februar 1971 sagten die Schweizer Stimmbürger «ja» zum eidgenössischen Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Damit gehört die Schweiz weltweit zu einem der letzten Staaten, der seinen Staatsbürgerinnen den Zugang zur politischen Macht gewährte. Gestützt auf frauenverachtende Argumentationsmuster und durch ein Festhalten am diskriminierenden Status quo hatte sich eine Mehrheit der Schweizer Männer vor 1971 jahrzehntelang erfolgreich einer Modernisierung der Schweizer Demokratie verweigert. Die Solothurnerin und Oltnerin Katharina Muff war eine von zahlreichen, heute kaum mehr bekannten Schweizerinnen, die sich während des 103 Jahre dauernden, zermürbenden Kampfs beharrlich für ihre politischen Rechte und den Zugang zur Macht eingesetzt hatten.

Katharina Muff wurde in einer Zeit geboren, als Mädchen und Frauen stark benachteiligt waren. Die negative Wertung des Frauseins, des Frauenkörpers und der weiblichen Reproduktionsfähigkeit durch Religion, Gesellschaft und Medizin, die Unterschätzung der kognitiven Leistungsfähigkeit von Frauen, die Zuschreibung der eng gefassten Rollen Ehefrau, Mutter und Hausfrau und der Ausschluss von der politischen Macht griffen ineinander und führten zu einer schwächeren gesellschaftlichen Stellung von Frauen gegenüber Männern. Diese schwache Stellung wurde im jungen Bundesstaat durch kantonales und eidgenössisches Recht zementiert, was am Beispiel des luzerner Eherechts und am Beispiel des Schul- und Berufsbildungsangebots für Mädchen im Kanton Luzern aufgezeigt worden ist. Die Überschneidung der Diskriminierungsformen weibliches Geschlecht und arme Herkunft führte bei Katharina Muff – verglichen mit ihren Brüdern oder mit Mädchen aus finanziell bessergestellten Familien, zu einer stärkeren Betroffenheit von

244 Katharina Arenz, Die politische Gleichberechtigung der Frau: Die Vorkämpferin, Nr. 6, 1911.

sozialer Ungleichheit. Wie hunderttausende minimal gebildeter Frauen aus der Unterschicht trug sie mit unbezahlter oder schlecht bezahlter Arbeit zum wachsenden Wohlstand der Schweiz bei.

Durch die persönlich gemachten negativen Erfahrungen wirkte sie als SP-Politikerin authentisch und glaubwürdig. Sie war eine mitreissende Rednerin, konnte Frauen, die vermutlich ganz ähnliche Erfahrungen gemacht hatten, ansprechen, überzeugen und mobilisieren. Katharina Muff zeigte sich selbstbewusst, fordernd, streitbar, initiativ und beharrlich. Als emanzipierte linke Politikerin bot sie eine grosse Angriffsfläche. Zwischen den Zeilen ist herauszuspüren, dass die z.T. langjährigen Freundschaften, der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der sozialdemokratischen Frauenbewegung eine wichtige Quelle der Kraft war. Katharina Muff entwickelte sich zu einer SP-Politikerin mit Format, die sich im Kanton Solothurn an die Spitze der sozialdemokratischen Frauenbewegung stellte und diese an die schweizweite SP-Frauenbewegung anschloss.

Sie war eine von vielen Schweizerinnen, die für eine Modernisierung der Schweizer Demokratie gekämpft und zu einem Wandel der Gesellschaft beigetragen haben.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv Hiltbrunnenstube Altbüron (AHstA)

Stammbaum der Familie Rölli, Verfasser Alois Rölli-Sutter (Zeglingen)

«Tage-Buch der Unterschule v. Altbüron vom 5. November 1855», Ludwig Bucher, 1855–1884

Tagesverzeichnisse der Sommerschule und Unterschule Altbüron, 1848–1930

«Tagesverzeichnis der Schüler und ihrer Noten und Absenzen für die von Lehrer Jos. Koch geführte Fortbildungsschule in Altbüron», 18.1.1892–27.2.1892

Probeschriften (Schönschreib-Prüfungen), ca. 1848–1930

Gosteli-Stiftung Worblaufen

Biografisches Dossier 4040, Katharina Muff

Privatarchiv Josef Imbach-Fischer (Fischbach)

Kopie des Kaufprotokolls der Liegenschaft Ring

o.A., «Herr Franz Imbach-Peter, Schmiedmeister, Fischbach» (Nachruf)

Fotografien

Regionales Zivilstandsamt Willisau

Auszug aus dem Ortsbürgerregister Altbüron

Gedruckte Quellen

Adressbücher der Stadt Olten (elektronisch zugänglich: Stadtbibliothek Olten, <<https://www.bibliothekolten.ch/links1>>)

Huber Eugen, System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechts, Bd. 1, Basel 1886. (elektronisch zugänglich: <https://www.e-rara.ch/ber_1/content/zoom/18631782>)

Schweizerisches Sozialarchiv Zürich (SozArch)

SozArch KS 396/14a-2, Sozialismus Frauen

SozArch Ar. 1.117.1 Protokoll der sozialdemokratischen Frauenkonferenz Olten (6.11.1927)

SozArch Ar. 1.117.1 ZFAK, Briefe Zirkulare 1931

Staatsarchiv Luzern (StALU)

«Schweiz, Katholische und Lutherische Kirchenbücher, 1418–1996», database, FamilySearch, <www.familysearch.org>: Ehe- und Sterbebuch der Pfarrei Grossdietwil (1785–1857); Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1834–1860); Taufbuch der Pfarrei Grossdietwil (1861–1875); Ehebuch der Pfarrei Grossdietwil (1867–1875); Sterbebuch der Pfarrei Grossdietwil (1859–1875)

Staatsarchiv Solothurn (StASO)

Archiv der SP Kanton Solothurn

Stadtarchiv Olten (StA Olten)

Einwohnerregister der Stadt Olten

GA-04-01-22-0004: Controle der Niedergelassenen in der Gemeinde Olten, ab 1876

GA-04-01-22-0009: Fremdenkontrolle Dienstboten und Mägde

GA-04-01-22-0013: Controлле über Niedergelassene 1898 bis 31.5.1902

VA-087-03-001: Mitglieder-Kontrolle der Sozialdemokratischen Partei Olten, 1916.

Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn, 1925: Motion A. Lienhard und Konsorten betreffend Einführung des Wahlrechts der Frauen. Eingereicht 18.10.1917, verhandelt am 21.7.1925, S. 367–374.

Elektronische Quellen

Homepage der Pfarrei Grossdietwil: <<https://www.grossdietwil.ch/dorfleben/kirche/>>, abgerufen am 2.8.2022.

Homepage der Firma ImbachFischbach, Rubrik «Geschichte», <<https://imbachfischbach.ch/geschichte/>>, abgerufen am 14.2.2023.

Zeitungen und Periodika

Das Volk

Die Frau in Leben und Arbeit

Die Vorkämpferin

Frauenrecht

Luzerner Zeitung

Luzernisches Schul-Blatt

Oltner Tagblatt

Schweizerische Lehrerzeitung

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

Benutzte Literatur

Aletti, Silia: «Genossinnen, mir nach!»: ONJB, Jg. 77, 2019, S. 45–47.

Bochsler, Regula; Gisiger Sabine: Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts, Zürich 1989.

Borkowsky, Maya: Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800, Zürich 1988.

Brunner, Hansruedi: Luzerns Gesellschaft im Wandel. Die soziale und politische Struktur der Stadtbevölkerung, die Lage in den Fremdenverkehrsberufen und das Armenwesen 1850–1914, Luzern, Stuttgart 1981 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 12).

Disch, Alfred: Stammtafel der Munzinger von Olten (1507–1957): ONJB, Jg. 17, 1959, S. 65–69.

Favre, Adeline: Ich, Adeline, Hebamme aus dem Val d'Anniviers. Yvonne Preiswerk (Hg.), Übersetzung aus dem Französischen, Zürich 2023.

Frei, Annette: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900, Zürich 1987.

Häfliger, Alois: Die Beurkundung von Personendaten. Das Regionale Zivilstandsamt Willisau: Heimatkunde Wiggertal, Jg. 67, 2010, S. 136–147.

Hardmeier, Sibylle: Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930). Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung, Zürich 1997.

Heim, Peter: Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Einwohnergemeinde Olten (Hg.), Olten 1991, S. 160–176.

Heim, Peter: Die Fremde im Haus. Zur Lage der weiblichen Hausangestellten in Olten um 1900: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 94, 2021, S. 133–168.

Hiltbrunner, Edith: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn, Freiburg [CH], 2012 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 57).

Kissel, Margrit; Oettli, Mascha: Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz. Werden und Wirken, Separatabdruck aus der Zeitschrift «Die Frau in Leben und Arbeit», Aarau 1960.

Kull-Schlappner, Rosmarie: Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns, Olten 1972.

Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische und solidarische Welt, Zürich 1990.

Marti, Hans: Heimatkundliches aus Altbüren: Heimatkunde des Wiggertales, Jg. 10, 1948, S. 56–69.

Marti, Hans: Heimatkundliches aus Altbüren: Heimatkunde des Wiggertales, Jg. 11, 1950, S. 33–55.

Marti, Hans: Altbüren an der Jahrtausendwende, Willisau 2000.

Meyer, Kurt: Die Gestaltung der Luzerner Volksschule von 1848–1910, Bern, Frankfurt a. M., 1975 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 49).

Moor, Wolfgang: Persönlichkeiten auf den Strassenschildern von Olten: ONJB, 79, 2021, S. 82–85.

Moser, Mirjam: Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950, Freiburg [CH], 2004 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 33).

Rogger, Franziska: «Wir werden auf das Stimmrecht hinarbeiten!» Die Ursprünge der Schweizer Frauenbewegung und ihre Pionierin Julie Ryff (1831–1908), Basel 2021.

Schmid Bagdasarjan, Verena: Der Zukunft eine Bahn zu brechen. Casimir von Arx (1852–1931): Oltner Titan, Solothurner Ständerat und erster Verwaltungsratspräsident der SBB, Zürich 2021.

Schwyzler, Pius: Kindertod, Mütterleiden und ewige Seeligkeit: Heimatkunde Wiggertal, Jg. 70, 2013, S. 102–117.

Wallner, Thomas: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914. Verfassung, Politik, Kirche, Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), Solothurn 1992.

Woodtli, Susanna: Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz, Frauenfeld 1975.

Wyss, Hans: Die Ärztefamilie Munzinger: ONJB, Jg. 17, 1959, S. 75–77.

Lexika und Findmittel

Gender Glossar (elektronische Ausgabe), <<https://www.gender-glossar.de>>

Idiotikon (elektronische Ausgabe), <<https://www.idiotikon.ch>>

HLS (elektronische Ausgabe), <<https://www.hls.ch>>

Oral-History-Interviews und Gespräche

Angehrn-Breitler Therese, Olten. Gespräch, 19.4.2022

Bernet-Gut Ferdinand, Altbüron (verstorben im Januar 2023). Oral-History-Interview, 19.7.2022

Imbach-Fischer Josef, Fischbach. Gespräch, 11.10.2022.

Iseli Martin, Kestenholz. Gespräch, 15.2.2023

Röllli-Sutter Alois, Zeglingen. Gespräch, 20.5.2022

Steffen-Frei Rosmarie, Altbüron. Oral-History-Interview, 19.7.2022, 7.10.2022